Hallesche Zeitung

Landeszeitung für die Provinz Sachsen für Anhalt und Thüringen.

Nr. 497 Jahrg. 215 — Einzelpreis 5 Mark

Bezugspreis: monatlich Mk. 150.— mit Zustellgebühr. Bestellungen nehmen sämtliche Postanstalten, Briefträger und unsere Austrägerinnen entgegen. Geschäftsstelle Halle-Saale: Leipziger Straße 61/62. Fernruf Zentrale 7801, abends von 7 Uhr an Redaktion 5609 und 5610. — Postscheckkonto: Leipzig 20512.

Sonntag-Ausgabe — Sonntag, 22. Oktober 1922

Anzeigenpreis: Die 8gesp. 34 mm breite mm-Grundzeile 15.—M. Die 3gesp. 90 mm breite mm-Reklamezeile 60.—M. Rabatt nach Tarif, Erfüllungsort Halle-Saale. Geschäftsstelle Berlin: Lützower Str. 30. Fernruf Amt Kurfürst Nr. 6209. Eigene Berliner Schriftleitung. — Verlag u. Druck von Otto Thiele, Halle-Saale.

Frankreich gegen den Friedensvertrag

Die französischen Kontrollforderungen widersprechen dem Artikel 234 des Friedensvertrages

Die Forderungen „praktisch undurchführbar"

Ein neuer Vorstoß der „Times"

w. London, 21. Oktober.

Der Pariser Sonderberichterstatter des „Daily Chronicle" schreibt, der neue französische Plan zur Wiederherstellung der deutschen Finanzen werde in Pariser britischen Kreisen als unmöglich angesehen. Es werde gesagt, diese Vorschläge, die eine alliierte Einmischung in die deutschen Finanzen und die deutschen Regierungsbefugnisse bedeuteten, liefen allen bisherigen Vereinbarungen zuwider und würden die Uebernahme der Verwaltung der deutschen Finanzen durch die Alliierten bedeuten.

Nach einer Mitteilung des „Exzelsior" beurteilt John Bradbury das französische Projekt in durchaus ablehnendem Sinne. Bradbury erklärte, es sei infolge seiner politischen und wirtschaftlichen Rückwirkungen auf Deutschland unglücklich und praktisch undurchführbar. Außerdem widerspreche es dem Artikel 234 des Versailler Friedensvertrages. Nach Anschauung Bradburys ist die Brüsseler Konferenz unerwünscht, weil sie vollkommen nutzlos ist; denn nach den Bestimmungen des Friedensvertrages hat die Reparationskommission allein das Recht, die Zahlungsbedingungen Deutschlands für 1923 und 1924 festzusetzen.

Die Auffassung Bradburys deckt sich mit der nichtfranzösischen vollkommen neutraler Beurteiler: Durch die Vertagung des Finanzproblems bis zur Brüsseler Konferenz wird das Reparationskomitee des Rechtes beraubt, das es nach dem Vertrage von Versailles besitzt. Wenn der französische Vorschlag angenommen wird, so hört die Reparationskommission auf, ein unabhängiger und selbständiger Organismus zu sein und wird einfach zu einem Kontrollamt der alliierten Regierungen.

Der Pariser Sonderberichterstatter des „Daily Herald" erwartet den unverzüglichen Rücktritt Bradburys von seinem Posten in der Reparationskommission als Folge der Antwort der französischen Regierung auf seinen Vorschlag, Deutschland ein Moratorium zu gewähren. Bradbury sei überzeugt, daß die Ablehnung seines Vorschlages und die Annahme der französischen Gegenvorschläge so katastrophale Folgen für ganz Europa haben würde, daß es sich verpflichtet fühle, nachdrücklich jede Verantwortung für das, was dadurch bewirkt werden würde, abzulehnen.

Die „Times" schreibt in einem Leitartikel, die dringende Aufgabe des gegenwärtigen Augenblicks sei für England, seine frühere Stellung in der internationalen Politik wiederzugewinnen. Die britische auswärtige Politik müsse streng der Wirklichkeit Rechnung tragen, und zwar vor allem der Lage, die durch den Krieg und den Sieg der Alliierten geschaffen worden sei. Die neue Regierung müsse das retten, was noch von den Ergebnissen des Sieges übrig geblieben sei, und die Politik des britischen Reiches auf dieser Grundlage führen. Der nächste Verbündete Englands sei Frankreich gewesen, und England müsse, da es mit Frankreich den Krieg gewonnen habe, auch mit Frankreich den Sieg gewinnen. Deutschland und seine Nachbarländer befänden sich in einer ernsten Wirtschaftskrise, deren Auswirkungen weit über die Grenzen Europas hinaus verspürt würden. Großbritannien allein aber könne nichts tun, um den Fortschritt der Zerstörung aufzuhalten. Frankreich könne allein ebenfalls nichts tun. In engem Zusammenwirken aber könnten beide Länder das Heilmittel finden. Eine einzigartige Gelegenheit sei jetzt geboten, um durch eine vernünftige, folgerichtige und praktische Politik ein aufrichtiges Uebereinkommen mit Frankreich zu schließen und damit die einzig mögliche Grundlage für den Wiederaufbau Europas herzustellen. Wenn Europa als selbständige politische und wirtschaftliche Einheit wieder hergestellt werden solle, so könne dies nur geschehen durch die vereinte Tätigkeit Englands und Frankreichs. Ein enges Einvernehmen zwischen Großbritannien und Frankreich gebe aber auch die einzige Hoffnung auf die Gesundung Deutschlands und der Welt.

Abzuwarten bleibt immerhin die Hauptsache: Wie sich die neue englische Regierung zu den neuesten französischen Forderungen, im besonderen zu Frankreich im allgemeinen stellen wird. Zwei Wege gibt es nur, den der Vernunft, der von einsichtigen, weiten Kreisen Englands dringend gefordert wird, oder den der neuerlichen Unterwerfung unter Frankreich, der von der „Times" propagiert wird. Es wäre nicht nur für Deutschland, sondern für Europa, ja für die ganze Welt dringend nötig, wenn endlich die Vernunft siegen würde.

Bonar Laws Kabinettbildung

London, 21. Oktober.

Ueber die Zusammensetzung des neuen Kabinetts verlautet, daß die aussichtsreichste Kombination folgende sei: **Ministerpräsident: Bonar Law; Auswärtige Angelegenheiten: Lord Curzon; Krieg** (oder Kolonien): **Lord Derby; Schatzkanzler: Stanley Balduin;** Kolonien (oder Marine) Lord Ulverty; für die Kolonien vielleicht auch Lord Selborne; Handel: Philip Lloyd Greame; Lordkanzler: Finley oder Lord Carson oder Lord Summer; Staatssekretariat für Indien: Lord Peel; Inneres: Oberst Leslie Wilson, der bisherige Einpeitscher der Konservativen, oder Lord Salisbury.

Der Parlamentsberichterstatter der „Times" schreibt, vier Führer der neuen Regierung könnten mit Sicherheit bezeichnet werden; dies seien Bonar Law, Curzon, Lord Derby und Salisbury. Die auswärtige Politik werde zweifellos die Aufrechterhaltung und Stärkung der Entente mit Frankreich zur Grundlage haben; die Regierung werde jedoch ihre weiteren Verpflichtungen im Auslande einschränken, wo es ohne Aufgabe von Rechten oder ohne Prestigeverlust möglich sei, und ihre Nachkriegsverpflichtungen beschränken.

Für eilige Leser

Die Börse im Freiverkehr war fest Es liegen für Montag viele Kaufanträge in Effekten vor.

*

Der Verein der Kaffeegroßröster und -händler in Hamburg hat an das Reichswirtschaftsministerium ein Telegramm gerichtet: Infolge der Devisenordnung verkauft niemand Devisen mehr, weil er sie nicht neu beschaffen kann. Infolgedessen fehlt es an Angebot, und da Devisen im internationalen Verkehr täglich benötigt werden, steigt ihr Wert. Englische Pfunde kosten heute mittag 20 000 Mark. Falls die Devisenordnung nicht sofort aufgehoben wird, werden die Pfunde weiter steigen, je nach Bedarf.

*

Die Reichsregierung hielt gestern vormittag eine Sitzung ab, in der sie sich eingehend mit der innen- und außenpolitischen Lage beschäftigte.

*

Der preußische Staatsrat erklärte sich mit der von der Regierung vorgelegten neuen Besoldungsordnung einverstanden.

*

Der Landtag beendete die Aussprache über die kommunistische Interpellation der Vorgänge am Zirkus Busch. Die Anträge wurden abgelehnt. Ferner stand die Not der Presse zur Debatte.

*

Wie mitgeteilt wird, sind vom preußischen Ministerium des Innern noch keinerlei Personalveränderungen im Ministerium oder dem Berliner Polizeipräsidium getroffen worden. Alle hierauf bezüglichen Meldungen seien verfrüht. Von einer Maßregelung irgendwelcher Persönlichkeiten könne keine Rede sein; es liege kein Grund dazu vor.

*

Gegen die in Sachen der Zirkus-Busch-Affäre verhafteten Kommunisten Stadtverordneter Privatdozent Dr. Rosenberg, Stadtverordneter August Christ, Arthur Gohlke, Sekretär der Kommunistischen Partei Brandenburgs, Student Ell und eine große Anzahl weiterer Angeschuldigter hat nunmehr der Untersuchungsrichter Haftbefehl erlassen. Die Angeschuldigten sind in das Untersuchungsgefängnis überführt worden.

*

Während gewisse englische Kreise die französischen Kontrollforderungen ablehnen, plädiert die „Times" für eine neue Annäherung Englands an Frankreich. Für das neue Kabinett Bonar Law werden bereits Namen genannt.

*

Lord Curzon hat am Freitag nachmittag den deutschen Botschafter empfangen.

*

Beim Einlaufen in die Schleuse des Nordostsee-Kanals bei Holtenau hat der japanische Dampfer „England Maru" das Mittelleitwerk der Schleuse stark beschädigt. Der Schaden wird auf über 4 Millionen Mark geschätzt. Das Schiff konnte seine Reise nicht fortsetzen, da ihm die vier Schraubenflügel verbogen sind.

*

Zehn Landwirte aus Niederursel sind in das Polizeigefängnis in Frankfurt a. M. eingeliefert worden, weil sie gegen Beamte der Wuchersstelle, die in Niederursel eine Nachprüfung der abgelieferten Milchmengen vornahmen, eine drohende Haltung angenommen hatten.

*

Der Schnellzug Nr. 4 Straßburg—Lyon ist um Mitternacht bei Rusach mit einem Güterzug zusammengestoßen. Nach den bisherigen Feststellungen wurden sieben Personen getötet und zehn verletzt.

*

Auf Anregung der Kreisgruppe Demmin des Pommerschen Landbundes wurde am 19. Oktober eine vaterländische Einheitsfront gegründet. Den in den Kreisblättern veröffentlichten Aufruf haben 76 Vereine aus Stadt und Land unterzeichnet.

*

„Daily Expreß" berichtet aus Tokio, nichtamtlich werde dort mitgeteilt, daß britische und amerikanische Marinesoldaten zum Schutze der britischen und amerikanischen Staatsangehörigen gelandet worden seien.

Dollar amtl. 4418,92 G.

Ablehnung der kommunistischen Anträge im Landtag

Die Not der Presse

(Eigener Drahtbericht.)

Berlin, 21. Oktober.

Die heutige Landtagssitzung brachte zunächst die Fortsetzung der Kommunistendebatte. Nach einer Rede des unentwegten U. S. P.-Mannes Liebknecht nahm

Abg. Wallraf (Deutschn.) das Wort: Der Reichskanzler hat im Vorredner mit seinem Wort: Der Feind steht rechts! einen Kampfgenossen gefunden. Ob ihn diese Bundesgenossenschaft freut? Im Reichstag hat gestern mein Parteifreund Hergt klar und deutlich ausgesprochen, daß der verbrecherische Wahnsinn bei uns keine Stätte findet. Ich unterstreiche dieses Wort. Wir haben alle die Verpflichtung, diese Giftatmosphäre aus dem Vaterlande zu entfernen. (Zurufe links.) Ich bin der erste, der ein solches Treiben verurteilt. Die „Vossische Zeitung" bringt es aber fertig, zu erklären: Aus welchem Kreise die Täter sind, bedarf keiner Erwähnung. (Lebhafte Pfuirufe rechts.) Ist das anständig? Wenn man Anklage erhebt, muß man dem Angeklagten Beweismaterial vorlegen. Sonst muß man eine Anklage so lange zurückhalten, bis man Beweismaterial vorzulegen imstande ist. Dessen sollte jeder eingedenk sein, der bei diesem grauenhaften Verfall des deutschen Hauses noch an eine bessere Zukunft glaubt, jeder, der sich nur einen Funken von Gerechtigkeit bewahrt hat. (Lebhafte Zustimmung rechts. — Zurufe bei den Kommunisten und Soz.)

Abg. Heilmann (Soz.): Herr Wallraf verteidigte sich gegen Vorwürfe, die niemand hier im Hause seiner Partei gemacht hat. (Stürmischer Widerspruch rechts.) Er wundert sich über die Bemerkung der „Vossischen Zeitung". Sie war eine Selbstverständlichkeit. Auch bei der Ermordung Rathenaus stand es fest, aus welchen Kreisen die Mörder stammten.

Abg. Wallraf (Deutschn.): Der Abg. Heilmann kann mit aller seiner Beredsamkeit das eine nicht aus der Welt schaffen, daß es niemals gereicht gewesen ist, zu verurteilen, bevor man den Angeklagten überführt hat. Diese Forderung stelle ich. Ich bin manchmal entsetzt, wieweit die Parteileidenschaft selbst kluge Köpfe verwirrt. Das trifft auch auf den verehrten Herrn Vorredner zu. Wir verlangen, daß man keine Schlüsse aus Andeutungen über das vorhandene Material zieht; ich meine, auf diesem Boden müssen wir uns alle zusammenfinden, denn die Verfolgten von heute sind nicht immer die Verfolgten von morgen (große Bewegung bei den Kommunisten), und jede Partei hat in ihrer Geschichte Momente, wo sie sich gegen derartige Dinge hat wehren müssen. Wir Vertreter der Deutschnationalen Partei wenden uns mit der größten Entschiedenheit gegen diese Politik des Mordes; wir suchen allen, die sich uns zurechnen, klar zu machen, daß das der Weg zur Gesundung des Vaterlandes nicht ist; aber wir verbitten uns, daß Sie aus der Parteileidenschaft ein Urteil fällen, an dem die Gerechtigkeit nicht den mindesten Anteil hat. (Beifall rechts, Lärm links.)

Damit schließt die Besprechung.

Der Antrag der Kommunisten auf sofortige Amtsentsetzung des Polizeipräsidenten Richter, Haftentlassung und Entschädigung der verhafteten Arbeiter wird gegen die Stimmen der Antragsteller abgelehnt. Ebenso wird auch der Teil des Antrages, der die sofortige Auflösung und Entwaffnung des Bundes für Freiheit und Ordnung und sonstiger konterrevolutionärer Organisationen verlangt, gegen die Stimmen der Kommunisten, Sozialdemokraten und Demokraten abgelehnt.

Ein Antrag Persich (Zentr.) auf Kreditgewährung an die Gemeinden für Beschaffung des Umlagegetreides und für Beschaffung von Nahrungsmitteln wird von dem Hauptausschuß überwiesen.

Es folgt die Beratung des Zentrumsantrages über die Not der Presse.

Abg. Barthels (Soz.) betont, daß Abhilfe vor allem durch Herabsetzung der Holzpreise versucht werden müsse, wobei aber auch die Privatwaldungen in Betracht kämen. Auch mit der Kredithilfe und der Erleichterung der Steuern erklärt sich Redner einverstanden.

Abg. Becker-Berlin (Dtschn.) verweist darauf, daß neben der Notlage der Zeitungen vor allem die Notlage der Redakteure bestehe. Selbst der Tarif der Redakteure bewege sich nur auf der Gehaltsklasse 6 und bis vor kurzem bestand in Brandenburg ein Tarif, der bis in die Stufe 1 hinunterreiche. Das seien unhaltbare Verhältnisse. Zahlreiche Redakteure gingen zur Industrie über und für Nachwuchs könne nicht gesorgt werden. Der preußische Landtag dürfe in diesem Falle nicht versagen.

Abg. Buchhorn (Dtsch. Vksp.) betont, es wäre Pflicht der Regierung gewesen, sich schon früher der Not der Presse anzunehmen. Wie würde der Kampf gegen wenn wir die Presse nicht auf unserer Seite haben? Redner hofft, daß die Entschließungen des Ausschusses dazu beitragen hofft, daß die Entschließungen der Ausschusses dazu beitragen mögen, der Presse über die schwere Zeit hinwegzuhelfen und empfiehlt, der Presse künftig für die Aufnahme amtlicher Anzeigen entsprechende Bezahlung zu gewähren.

Abg. Ruschke (Dem.) schildert die nationale Gefahr, die entstehe, wenn wir an große Teile des Volkes nicht mehr durch die Presse herankommen können. Es muß endlich der

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X192210221-14/fragment/page=0001

nötige Holzstoff geschafft werden und Preußen muß dazu übergehen, selbst tatkräftig den Weg der Hilfe zu beschreiten.

Abg. Scholem (Komm.) erkennt die Notlage der Presse an. Doch mit den vorgeschlagenen Maßnahmen kann der sterbenden Presse nicht geholfen werden. Am schlimmsten sei die Arbeiterpresse daran. Die Stinnespresse muß verschwinden, vielleicht kann eine zwangsweise Eindeckung des Holzbedarfes helfen. Aber der Staat treibe je selbst Holzwucher.

Abg. Dr. Sering (Zentr.) protestiert gegen die Ausführungen des Vorredners. Nicht Herr Stinnes, sondern der Versailler Vertrag sei Schuld an dem grausigen Zustand Deutschlands. Der Antrag des Hauptausschusses gelangt hierauf mit der Abänderung zur Annahme, daß die Erhebung der kommunalen und Privatwaldungen beseitigt wird.

Es folgt die Beratung der Anfrage der Deutschen Volkspartei über den Verkauf des städtischen Hausbesitzes an Ausländer.

Abg. Schmidt-Hirschberg (Dtsch. Vksp.) begründet die Anfrage und weist darauf hin, daß in Berlin und anderen großen Städten der Hausbesitz von Ausländern aufgekauft werde. Schleuniges Eingreifen sei notwendig. Der Hauptgrund aller Ueberfremdung liegt in der zwangsweisen Niederhaltung der Miete.

Minister Hirtsiefer sagt nach besten Kräften Unterstützung der Regierung zu. Die Regierung habe schon lange darauf gedrungen, daß Gegenmaßnahmen getroffen würden. In Frage käme eine Genehmigungspflicht, evtl. ein Vorkaufsrecht, wie das in anderen Städten schon mit Erfolg durchgeführt sei. Jedenfalls könne ein bezüglicher Entwurf bald vorgelegt werden. Angesichts der rapiden Markentwertung erscheine höchste Eile geboten. Es handele sich aber nicht bloß um Verkauf an Ausländer, sondern auch um das Vorgehen der Industrie, die Wohnhäuser aufkaufe, um sich der Baupflicht zu entziehen.

In der Besprechung protestiert Abg. Hirsch (Soz.) gegen die Behauptung des Abg. Schmidt, daß die Zwangswirtschaft die Schuld an der Ueberfremdung trage. Die Wohnungsnot sei künstlich hervorgerufen durch die Hausbesitzer, die nicht genug für den Wohnungsbau getan hätten. Im übrigen bedeute das Reichsmietengesetz eine schwere Belastung der Mieter. Den Antragstellern käme es jedenfalls nur auf einen Vorstoß gegen das Wohnungsgesetz an.

Abg. Altgeer (Zentr.) fordert von der Regierung große Aufmerksamkeit, damit der Hausbesitz nicht zu einem Spekulationsobjekt der Ausländer werde und verlangt gesetzliche Maßnahmen, namentlich auch Kreditaufnahmen seitens der Gemeinden.

Abg. Conradt (Dtsch. nat.) protestiert gegen die künstliche Niederhaltung der Miete. Alle Wohnungsanweisung an Ausländer nach dem Januar 1920 müßten streng nachgeprüft werden.

Hierauf wird die Vertagung beschlossen. Montag 12 Uhr: Rheinlandsinterpellation. Schluß 5 Uhr.

Deutscher Reichstag

(Eigener Drahtbericht der „H. Z.")

w. Berlin, 21. Oktober.

Ein deutschnationaler Antrag auf Aufhebung der Inseratensteuer im Umsatzsteuergesetz wird dem Steuerausschuß überwiesen, ebenso ein deutschnationaler Antrag auf Herabsetzung der Kohlensteuer von 40 auf 30 Prozent und Zurückvergütung der Kohlensteuer für Hausbrand an Minderbemittelte.

Abg. Löffler (Soz.) hatte den Antrag als den Ausdruck des deutschnationalen Agitationsbedürfnisses bezeichnet.

Abg. Dr. Lauscher (Ztr.) empfiehlt einen Antrag, der wirksame Abwehrmaßnahmen gegen die Ueberflutung und den Ausverkauf Deutschlands durch valutastarke Ausländer verlangt. Vor allem sollte ein angemessener Valutazuschlag zu den Eisenbahntarifen ins Auge gefaßt werden. Das sei keine Benachteiligung der Ausländer, sondern würde nur die unhaltbaren Zustände beseitigen, daß valutastarke Ausländer für ein Trinkgeld durch ganz Deutschland reisen können, während den Deutschen die Eisenbahnfahrten zum unerschwinglichen Luxus würden. Der Antrag wird ohne Debatte einstimmig angenommen. Ebenso ein vom Abg. Stresemann (Deutsche Volksp.) eingebrachter Gesetzentwurf zur Verlängerung der Zuckerungsfrist der Weine des Jahrgangs 1922 in 1. und 2. Lesung.

Es folgt die zweite Beratung des Gesetzentwurfes auf Erhöhung der Grenzen des pfändungsfreien Lohneinkommens auf 100 000 Mark. Ein sozialdemokratischer Antrag, der die Grenze auf 180 000 Mark heraufsetzen will, wird im Hammelsprung mit 87 gegen 86 Stimmen abgelehnt. Die Abstimmung ergibt also die Beschlußunfähigkeit des Hauses. Präsident Loebe beruft eine neue Sitzung auf 5 Minuten später ein.

In der neuen Sitzung wird der Gesetzentwurf über die der Geldentwertung entsprechenden Erhöhung der Gebühren für Zeugen und Sachverständige in 2. und 3. Lesung angenommen. Auch ein Antrag auf Erhöhung der monatlichen Entschädigung der Reichstagsabgeordneten auf 35 000 Mark. Dazu kommt noch der prozentuale Teuerungszuschlag wie bei den Beamtengehältern. Die zweite Beratung der Novelle zum Versicherungsgesetz für Angestellte eröffnet der Reichsarbeitsminister Braun, indem er die Notwendigkeit einer Ausdehnung der Versicherungsgrenze mit der allgemeinen Geldentwertung und der zahlenmäßigen Steigerung der Gehälter begründet. Der Reichstag solle aber entgegen den Ausschußbeschlüssen die in der Vorlage vorgenommene Gehaltsgrenze wiedereinführen, denn der Versicherungszwang sei nur für diejenigen nötig, die nicht in der Lage wären, für die Zukunft ihrer Familie zu sorgen. Außerdem bittet der Minister den Reichstag, die lebenslängliche Anstellung der Direktorialmitglieder der Versicherung wieder einzuführen. Im übrigen stimmte er den Ausschußbeschlüssen zu.

Abg. Giebel (Soz.) beantragt, daß die Arbeitnehmer in Zukunft zwei Drittel, die Angestellten ein Drittel der Beträge zahlen sollen und empfiehlt Verschmelzung aller Versicherungsgruppen, sowie Beseitigung der Höchstgrenze.

Abg. Lambach (Deutschn.) stimmt namens eines Teiles seiner Freunde der Aufhebung der Gehaltsgrenze zu, will aber die Angestelltenversicherungen aufrechterhalten wissen.

Abg. Thiel (D. Vp.) spricht gleichfalls gegen die Verschmelzung der Versicherungen und wendet sich gegen alle die Isolierungsbestrebungen der Sozialdemokratie.

Frau Abg. Teusch (Ztr.) schließt sich dem an und tritt für die Aufrechterhaltung der Gehaltsgrenzen ein. Im übrigen stellt sie den Antrag, die Gehaltsgrenzen der Geldentwertung entsprechend festzusetzen.

Abg. Erkelenz (Dem.) lehnt den Verschmelzungsgedanken ab, ebenso die Aufrechterhaltung der Gehaltsgrenzen.

Die Beratung wird sodann abgebrochen. Eingegangen ist eine Interpellation der Koalitionsparteien, welche Einspruch erhebt gegen die Eingriffe der Rheinlandkommission im Falle Smets.

Montag nachmittag 2 Uhr Weiterberatung. Schluß 6½ Uhr.

Parteitag in Görlitz

Mittwoch, den 25. Oktober 1922:

Sitzung der Landesverbands-Vorsitzenden und Geschäftsführer, nachmittags ¼4 Uhr Handelskammer-Haus (Kleiner Saal). Mühlweg 18.

Sitzung des Parteivorstandes, abends 8 Uhr, Handelskammer-Haus (Kleiner Saal), Mühlweg 18.

Donnerstag, den 26. Oktober 1922:

Parteivertreterstagung, vormittags 10 Uhr, Stadthalle (Ganketsaal), Reichenberger Straße 1.

Freitag, den 27. Oktober 1922:

Reichsparteitag, vormittags 10 Uhr, Stadthalle, Reichenberger Straße 1. Begrüßungs- und Festabend, abends 8 Uhr, Stadthalle, Reichenberger Straße 1.

Sonnabend, den 28. Oktober 1922:

Reichsparteitag, vormittags 10 Uhr, Stadthalle, Reichenberger Straße 1.

Die Sondertagungen haben wir veröffentlicht. An Aenderungen sind folgende eingetreten:

Reichs-Ausschuß deutschnationaler Industrieller tagt am Donnerstag, den 26. Oktober, abends ½7 Uhr im „Buchal" (Bangs Zimmer), Struvestraße 27.

Reichs-Vorstand der Bismarckjugend tagt am Donnerstag, den 26. Oktober, nachmittags 6 Uhr im Verwaltungsgebäude der „Görlitzer Nachrichten", Demianiplatz 24.

Deutschnationaler Arbeiterbund tagt am Donnerstag, den 26. Oktober, statt um ½7 Uhr bereits um 5 Uhr im „Braunen Hirsch", Untermarkt 26.

Reichs-Ausschuß für die Studentenschaft tagt am Donnerstag statt um ½7 Uhr abends 8 Uhr im Künstlerzimmer der Stadthalle, Reichenberger Straße 1.

Evangelischer Reichsausschuß am Donnerstag, den 26. Oktober, abends 7 Uhr im kleinen Konzerthaussaal, Leipziger Straße 32. Referent: Hofprediger Lic. Döhring.

Aus aller Welt

Weil es die „Rote Fahne" fordert

Wie wir hören, ist die für Donnerstag abend geplant gewesene nichtöffentliche Zusammenkunft von Mitgliedern und geladenen Gästen der Berliner Ortsgruppe des „Preußenbundes" polizeilich verboten worden. Die „Rote Fahne" hatte in ihrer Ausgabe vom Donnerstag früh dieses Verbot gefordert.

Der Raubmord in Hoppegarten

Zu dem Kapitalverbrechen, dem in Hoppegarten in Münchenberg der 72 Jahre alte Landwirt Georg Pasache zum Opfer fiel, erfahren wir, daß es der Kriminalpolizei jetzt gelungen ist, die Person des Täters festzustellen. An der Hand der Veröffentlichungen konnten seine beiden Begleiter in Fürstenwalde ermittelt werden. Die Beratung, daß man es mit Ausländern zu tun habe, hat sich hierbei bestätigt: alle drei sind Ungarn. Der Mörder gab sich den beiden anderen jungen Männern, namens Zinna und Müller, für einen 24jährigen, aus Arad gebürtigen Béla Berbélt aus.

Die Politik auf der Probe. Kürzlich gab bei einer Probe zu Shakespeares „Julius Cäsar" im Münchener Nationaltheater der Spielleiter Friedrich Engel den Statisten folgende Anweisung: „Ihr müßt so in Erwartung dastehen wie das blöde Volk in München, wenn der Hindenburg kommt." Diese Aeußerung rief allgemeine Entrüstung hervor, der ein Schauspieler mit den Worten Ausdruck gab: „Gott sei Dank, daß wir noch Männer haben wie Hindenburg." Darauf erwiderte Engel: „Ich bin Kommunist und kann keine Götter aufstellen." Die politische oder religiöse Gesinnung eines Künstlers ist seine ureigenste Angelegenheit. Von seinem Taktgefühl muß aber erwartet werden, daß er nicht durch betontes und aufreizendes Hervorkehren seiner Ansichten Andersdenkende verletzt oder beschimpft. In dieser Beziehung scheint es dem Regisseur Engel offenbar am Elementarsten zu fehlen. Das bayerische Kultusministerium, das sich mit dem Vorfall beschäftigen wird, darf dem „taktvollen" Herrn ruhig einige Unterweisungen im Umgang mit Menschen geben.

Rätselhafte Aufschrift. In dem Fenster eines Schuhmachers in Wien hing bis vor kurzem ein Zettel mit folgender Aufschrift: „Le pu wit af gnumma." Die Passanten pflegten kopfschüttelnd vor dieser rätselhaften Inschrift stehen zu bleiben, um schließlich nur zu konstatieren, daß es weder französisch, noch englisch, noch irgendeine andere Kultursprache sein könnte. Man einigte sich meistens auf Esperanto. Bis eines Tages auch ein Esperanto jünger hiergegen energisch Verwahrung einlegte und bestrebt ist in den Schuhmacherladen eintrat, um des Rätsels Lösung zu ergründen. Und zu seinem Erstaunen mußte er hören, daß der biedere Schuhmachermeister nur im guten, wenn auch bisschen derben Wienerisch hat sagen wollen: Lehrbub wird aufgenommen.

Der Blutabgeber. In und um New-York hat sich infolge der von den Aerzten immer häufiger angewandten Bluttransfusion ein neuer Beruf herausgebildet: der der professionellen Blutabgeber. Eines der größten New-Yorker Krankenhäuser „beschäftigt" nicht weniger als ihrer fünfzig und zahlt für jede Pinte — 1 Pinte = ½ Liter ist das Maß der jeweils entnommenen Blutmenge — abgezapften Blutes 35 Dollars, nachdem der Blutverkäufer zuvor einen Vertrag unterzeichnet hat, durch den er auf alle Rechte auf diesen Teil seines Blutes verzichtet. Unter den Leuten, die sich zur Blutabgabe melden, werden nur solche ausgewählt, die sich in bester körperlicher Verfassung befinden; oft erbeten sich auch arme Medizinstudierende, um für das Entgelt Lehrbücher zu kaufen. Sie stehen im allgemeinen in einem Alter von zwanzig bis dreißig Jahren; die Höchstdauer, während der sie ihren „Beruf" ausüben können, ist zwei Jahre.

Luxusverbote in Albanien. Wie die meisten europäischen Staaten, so muß auch die albanische Regierung sparen, und sie ist damit konsequenter als andere Obrigkeiten, indem sie durch strenge Verbote dem Luxus ihrer Untertanen zu steuern sucht. Die Albanesen treiben die größte Verschwendung im Essen und Trinken und sind von einer sprichwörtlichen Gastfreundlichkeit. Die Regierung hat daher Verbote erlassen, wie sie auch bei uns im Mittelalter üblich waren. Nach dem Bericht eines französischen Blattes kann man an den Mauern von Skutari und anderen albanischen Städten einen Erlaß des Polizeiministers Ahmed bey Zagoli lesen, der die folgenden Vorschriften enthält: „Niemand darf bei strengster Strafe mehr als 12 Personen zur Hochzeit einladen. Uebersteigt die Zahl der Verwandten der Brautleute diese Zifffer, so dürfen nicht alle eingeladen werden. Die Hochzeitsfeierlichkeit darf nicht länger als höchstens 24 Stunden dauern. Wer dieser Verordnung zuwiderhandelt, wird mit einer Mindeststrafe von 20 Napoleons d'or bestraft."

Die heilige Scholle

Ein deutscher Bauernroman aus dem letzten Jahrhundert.

25) Von Paul Burg.

Copyright Max Koch, Leipzig.

(Nachdruck verboten.)

Ein Tag der Verheißung! Eins ums andere schien die Sonne, regnete und segnete es. Als die Glocken läuteten, Lindenschmidt und die Weberlingwitwe als das erste Paar den Vortritt nahmen und Arm in Arm aus dem Weberlinghause auf die mit weißem Sand und Blumen reichbestreute Gasse traten, da rollte an der herzlich nickenden jungen Linde daher vors Haus die Galakarosse des Barons und lud die drei Paare in ihr gläsernes Haus.

Zur stolzesten Kirchfahrt, denn es galt die höchste Ehre für ein Brautpaar im Dorfe, mit des Barons Karosse gläsern und glitzernd vor den Traualtar kutschiert zu werden. Und als die Großmutter Velten — auf ihrem blauen Mantel trug sie heute einen weißen, tausendmal gestäbelten Mühlsteinkragen und eine hohe weiße Haube überm Haar — als sie aus der Tür trat, standen ihr zwei Männer gegenüber, um die Ehre bittend, des Veltenhofes Aeltermutter zur Kirche zu führen — der weißhärtige Leinweber Andreas Weberling im langen braunen Tuchrock und Schnallenschuhen, hochzeitlich angetan wie ein junger Bursch. Und — der Baron! Der trug einen hellen samtnen Rock und eine bestickte Weste. Ritterlich schwenkte er seinen Hut vor der Aelterfrau und trat ihr zur rechten Seite, Weberling auf die andere winkend. So führten sie die Großmutter zur Kirche. Es war ein langsamer Ehrenzug der Alten. Nicht mal im Tode wird man mir soviel Hochachtung wieder antun! dachte Mutter Velten und kostete jeden Schritt richtig aus. Es war ihr aber auch der freudige Stolz arg in die Beine gefahren: Andreas und Maria! Ihr beginnt ein gemeinsames Ehewandern unter gar guten und großen Vorzeichen. So wanderte der blaue Mantel zur Kirche. Die Kinder des Dorfes liefen vorweg und hinterdrein. Alle Großen standen auf der Gasse und maulaffen, als wäre König Heinrich der Vogelsteller aus seinem neunhundertjährigen Grab im Dom entstiegen. Grad so jubelte auch die Kirchenglocke.

Am Altar Pastor Fromme blickte auf die drei Paare vor ihm und predigte heute wahrhaft mit Engelszungen, denn das Herz ging ihm auf, dachte er an jene Nacht wo Andreas zu ihm gekommen war mit seinem Bervollen Herzen. Heut wurden Wurzeln der Eintracht gepflanzt.

Sein Mahnen an Franz Velten gipfelte in dem Mosiswort: Ihr sollt den Boden nicht verkaufen ewiglich; denn mein ist das Land; Ihr seid nur Gäste und Lehnsträger vor mir. Und er mahnte Martha Weberling mit dem Worte Ruths: Wo du hingehst, da will auch ich hingehen. Für Martha Elisabeth aber hatte er über dies gewohnte Brautwort eitel Lob, daß sie es verschmäht hatte, aus dem Dorfe in einen reichen Hof zu heiraten, ihrem Herzen folgte und im Dorfe blieb — am Geschlecht des Stammes ihres Vaters. Er pries die beiden jungen Paare, daß ihre Liebe siegreich gewesen sei über die eingebildeten Pflichten der Menschen gegen Acker und Erbe. „Frauenliebe ist das Höchste!" jubelte er vom Altar und war doch selber ein Junggeselle geblieben.

Und er warnte seine drei bäuerlichen Paare vor Unfleiß und Brache in Acker und Ehe, entließ sie mit dem großen apostolischen Segen Gottes an die erste Menschheit: Seid fruchtbar und mehret euch — gehet hin, säet, erntet, wie ihr selber gesäet und geerntet werdet!

Da hub die Glocke im Turm wieder an zu läuten. Das Orgelspiel erbrauste unter den Händen des neuen Kantors und die drei Paare durchschritten frommer Schauer. Lindenschmidt sang aus Leibeskräften, um seine Rührung zu verbergen, aber es half ihm nichts, die Tränen rollten ihm von den Backen. Er hatte sein rotes Haar eingefettet und hochgekämmt, daß es ihm — jetzt im Sonnenleuchten — wie ein goldener Helm auf dem Kopfe stand. Das Marikchen lehnte sich eng an ihren Mann. So standen Andreas und Maria inmitten frei und groß vor dem Licht der Sonne, das prangend golden durch die Fenster brach und in dem Orgelhall mittönte.

Großmutter Velten blickte auf die beiden, rührte den Baron leis am Arm und zeigte ihm das Paar in Gold und Gottessegen. Da nickte er bekräftigend. Ja, das war ein Menschenpaar ohne Tadel anzusehen, als habe Gott es eigens auf die Erde geschickt, um ein neues Geschlecht und mit ihm eine neue Zeit der Kraft und Arbeitsamkeit heraufzuführen. Dieser Anblick war auch dem Baron von Redern ein erhebendes Erlebnis.

* * *

Eine Bauernhochzeit mag noch so aufs Einfachste abgestellt sein, ihrer zwanzig, dreißig Gäste finden sich doch an dem Tisch. Eine dreifache Bauernhochzeit — da ist, auch ungebeten, das ganze Dorf zu Gaste. Die große Scheune im Schulzenhofe war ausgeräumt und ausgeschmückt. Vom weit offenen Tore sah man die Tafel voller Speisen, sah die Fülle der Gäste und Geschenke. Aber ehe es zum Essen und Tanzen ging, führte Andreas seine Maria durchs Hinterior an die Linde von Markus' Hand gepflanzt, vom ganzen Dorf gehegt, um jeden Brudersstreit zu bannen.

Wie Maria Elisabeth Weberling — wie sie nun hieß — den jungen Baum erblickte und an die Zeit zurückdachte, als sie hier des ohnmächtigen Markus Haupt im Schoße gehalten, da schoß ihr jäh ein Nasses ins Auge. Sie wischte es kaiser mit dem Brautschleier weg und blickte gradaus in die lachende Sonne, in ihres Andreas forschende Augen. Marthchen, die ihr nachgegangen war mit Veltenkrone, stahl ihre Hand in die Marias. Die beiden Paare schlossen sich zum stummen Reigen beiend um die Linde — wie einst, als Markus pflanzend bei dem Bäumchen stand. — —

Aber der alte Weberling wehrte dem trauernden Gedenken. „Holt die Musiker!" Er klatschte in die Hände.

Geigen und Rumpelbaß, Flöte und Viola, die schon bei der Hochzeitstafel warteten, erklangen zum Reigen um die Linde. Lindenschmidt und sein angetrautes Weib — der alte Leinweber schob sie mit in den Kreis und faßte selber zu, griff Großmutter Veltens Hand in den blauen Mantelfalten. So zogen sie singend um den jungen Lindenbaum und tanzten und sangen. Der Baron sah es im Abfahren und winkte ihnen noch zu.

So war diese dreifache Hochzeit.

Spät am Abend einen frohen Schmaus — der Schulze zwischen Schwiegertochter und Tochter, hielt fröhlich mit; denn sein Hauptziel war ja erreicht: Franz behielt den Hof und hatte dem Hof durch seine Ehe Treue gelobt! Als am Abend sprach der Schulze Velten zu seinem Schwiegersohn Andreas, dem er tagsüber gnädig wie ein Herr dem braven Knecht begegnet war:

„Du könntest dann auch die sechs Eichen mit Maria pflanzen, wie es alter Brauch ist. Er erwog dabei, wie nahe sein eigener Acker war; man konnte nicht wissen — — ging Andreas als Bauer zu Bruche, dann waren die Eichen vielleicht einmal wieder Veltenhofes Gut.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X192210221-14/fragment/page=0002

Halle und Umgebung

Halle, 22. Oktober.

Ein Jahr Arbeitsgemeinschaft hallescher Kurzschriftlehrer

Von Karl Schmidt, Halle a. S.

Am 19. Oktober 1921 wurde eine Arbeitsgemeinschaft für Kurzschrift in der Halleschen Lehrerschaft mit der Absicht gegründet, den Kurzschriftunterricht an unseren Volks- und Mittelschulen zu fördern und die auf diesem Gebiete bereits geleistete Arbeit zu zentralisieren. Das gesteckte Ziel kann als erreicht angesehen werden; denn bis auf drei Schulen (alte Volksschule, Luisen- und Weingärten-Schule), an denen besondere Verhältnisse dies bisher nicht ermöglichten, wird kurzschriftlicher Anfänger- und Fortbildungsunterricht erteilt. In dem verflossenen Berichtsjahre wurden insgesamt 55 Lehrgänge mit zusammen 1284 Teilnehmern eingerichtet; davon entfallen auf Gabelsberger 16 Lehrgänge mit 334 Schülern und auf Stolze-Schrey 39 Lehrgänge mit 950 Schülern. Zur Beratung von wichtigen Organisations- und stenographischen Tagesfragen kamen sich die Mitglieder der Arbeitsgemeinschaft zu 7 Sitzungen zusammen, bei denen folgende Vorträge gehalten wurden: 1. Was wir wollen (Koßwig). 2. Die Organisation unserer Lehrgänge (Karl Schmidt). 3. Die Aufgaben unserer Arbeitsgemeinschaft (Koßwig). 4. Der Einfluß des staatlichen Lebens auf die Entwicklung der Stenographie (Studienrat Sellheim). 5. Die Stenographie-Lehrerprüfung (Karl Schmidt). 6. Wie gestalten wir die Fortbildung unserer Schüler? (Wundes). 7. Die Nationalstenographie (stud. phil. Siebert). 8. Der Stenographenlag in Eisenach (Karl Schmidt). 9. Der neue Entwurf einer Einheitskurzschrift (Koßwig).

Außerdem beteiligten sich unsere Mitglieder rege an den von den stenographischen Vereinen bezw. Sektenrichtungen veranstalteten Vortragsabenden und sonstigen Feiern, nämlich: 1. Stenographie und Wiederaufbau (Hugo Geitner-Berlin). 2. Der Einheitssystem-Entwurf (Dr. Schreiter-Leipzig). 3. Stenographie und Schule (Emil Stark-Massow). 4. Gabelsberger-Feier (Regierungsrat Dr. Müller-Braunschweig). Auch zu der am 29. ds. Mts. stattfindenden 11 Uhr im „Stadtschützenhause" stattfindenden Jubiläumsfeier der Stolze-Schreyschen Stenographen-Vereine, für die der in Lehrer- und Stenographenkreisen als glänzender Redner bestens bekannte Landrat Oscar Wöer-Gardelegen die Festrede übernommen hat, sind alle Mitglieder und deren Angehörige eingeladen worden.

Auf Antrag von Rektor Mansfeld, dem Vorsitzenden der Arbeitsgemeinschaft, unterstützt der Magistrat deren Bestrebungen durch Gewährung einer Beihilfe von 10 000 Mark und stellte die Unterrichts- und Versammlungsräume in den städt. Schulen zur Verfügung. Ihm und den zahlreichen Helfern und Förderern aus Schulleiter- und Lehrerkreisen sei an dieser Stelle herzlich gedankt. An die Eltern unserer Schüler und Schülerinnen aber richten wir die dringende Bitte und Mahnung, diese Gelegenheit der Ausbildung ihrer Kinder in einer für das Leben so äußerst wichtigen Fertigkeit nicht ungenutzt vorübergehen zu lassen. Sonst sie in unsere Lehrgänge zu schicken und sie zu deren fleißigen und regelmäßigen Besuch anzuhalten. Knaben und Mädchen, die in einen schreibenden Beruf übergehen wollen, können eine genügende Fertigkeit in der Kurzschrift schlechterdings nicht entbehren und für manchen jungen Mann und manches junge Mädchen ist die Stenographie das Sprungbrett zu gehobenen Stellungen und besser bezahlten Posten geworden.

Eine Vertrauensstellung

Strafkammer Halle a. S.

Die geschiedene Marie Hoffmann war bei einem Gutsbesitzer in Niemberg in Stellung, in der sie Vertrauen und weitgehende Selbständigkeit genoß. So war ihr z. B. der Schlüssel zur Futterkammer über dem Kuhstall anvertraut, sie benutzte aber das Vertrauen zur Ausübung von Diebstählen, bei denen der Geliebte, ein Arbeiter Kurt Ermisch, behilflich war. Außer diesen beiden standen noch vor dem Gerichte der Kutscher Paul Petrowsky und dessen Ehefrau Marie, die Dienstmagd Friederike Stein und die Arbeiterin Marie Stein, angeklagt teils des Diebstahls, teils der Hehlerei. Die Angeklagte Hoffmann war in vollem Umfange geständig. Im Juni und Juli d. J. hat sie unter Mithilfe von Ermisch 3, 4½ und 4 Ztr. Weizen, auch 4 Ztr. Briketts gestohlen, außerdem zu drei verschiedenen Malen zusammen 6 Flaschen Arak, Wein und Rum. Der Weizen wurde verkauft, doch hat die H. aus dem Erlös nichts erhalten, der in der Hauptsache dem Ermisch zugute gekommen zu sein scheint. Während die H. geständig war bestritten die übrigen Angeklagten sie der Lüge und wollten sich selbst reinwaschen. Das Gericht glaubte aber den Angaben der H. und verkündete folgende Gefängnisstrafen: H. 1 Jahr 9 Monate, ab 9 Monate 2 Wochen der erlittenen Untersuchungshaft, dazu 5 Jahre Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte. Ermisch 9 Monate, Petrowsky 6 Monate, dessen Ehefrau wegen Hehlerei 3 Monate, Friederike St. 3 Monate 2 Wochen, Minna St. 500 M. Geldstrafe oder 1 Monat. Den Diebstahl der Spiritusofen sah das Gericht als Mundraub an, stellte aber das Verfahren ein, weil ein Strafantrag vorlag.

*

Eine Arbeiterehefrau war am 9. Juli d. J. aus Brake bei Oldenburg mit der Bahn hier angekommen, in ihrer Begleitung der zwölfjährige Stiefsohn, den sie seiner leiblichen in Halle wohnenden Mutter zuführen wollte. Die Mutter des Knaben war die geschiedene erste Frau des Arbeiters und hatte ihr unehelisches Kind mit in die Ehe gebracht. Nach der Scheidung hatte der Knabe beim Vater verblieben, der gar nicht sein Vater war. Die Arbeiterfrau wollte nun den Jungen los sein, weil er unehelich war, und so entschloß sie, ihn nach Halle zu bringen. Die Nacht nach der Ankunft waren beide im Bahnhof geblieben, am anderen Morgen, den 10. Juli, schickte sie den Jungen mit einer Elektrischen zu den Eltern seiner Mutter und gab ihm einen Zettel mit. Die Großeltern wollten den Jungen aber nicht behalten und schickten ihn wieder fort, er fand aber die Arbeiterfrau nicht mehr vor, stand so verlassen da, und wurde im Obdachlosenheim aufgenommen. Die Stiefmutter stand jetzt wegen vorsätzlicher Kindesaussetzung vor dem Gericht, sie mußte aber nach der bisherigen Rechtsprechung freigesprochen werden, trotz des unmoralischen und sehr verwerflichen Verhaltens, wie der Gerichtsvorsitzende in der Urteilsbegründung ausführte.

Deutschnationale Volkspartei, Volksverein Halle-Saalkreis

Vortragskalender.

23. Oktober, Montag, abends 8 Uhr, Nähabend im Landesverband, Leipziger Straße 17. Jede deutschnationale Frau kann jeden Montag im obigen Lokal ihre Sachen zugeschnitten bekommen und zwar unentgeltlich. Für Wäsche Frl. Eggert, für Kleidung Frau Brüggemann.

23. Oktober, Montag, Vortragsabend Gruppe Nordwest, abends 8 Uhr, in den „Weißbierhallen, Merseburger Straße. Es spricht Herr Oberstleutnant Duesterberg. Gruppe Nordost ist herzlichst eingeladen. Gäste anderer Gruppen willkommen.

26. Oktober, Donnerstag, Familienabend und Kaiserin-Gedächtnisfeier Gruppe Südost abends 8 Uhr im „Jägerhof". Vorzügliches Programm. Näheres folgt.

27. Oktober, Freitag, Zusammenkunft Gruppe Nordost, abends 8 Uhr „Kaiserhof". Vortrag des ehem. Geschäftsführers Herrn Brune über wirtschaftliche Fragen.

29. Oktober, Sonntag, nachmittags 8 Uhr Stadttheater. Sondervorstellung „Torgauer Heide". Karten noch im Büro.

31. Oktober, Dienstag, Vortragsabend Mittewest, abends 8 Uhr großer Saal „Mars-la-Tour". Vortrag von Oberstleutnant Duesterberg.

3. November, Freitag, abends 8 Uhr Versammlung der Arbeitergruppe im „Schultheiß-Restaurant". Mitgliedskarten mitbringen. Gäste willkommen.

5. November, Sonntag, Großer Familienabend der Arbeitergruppe, abends ½8 Uhr, unterer Saal des Stadtschützenhauses. Ueberreichung einer Fahnenschleife durch den Landesverband.

10. November, Freitag, Zusammenkunft Gruppe Mittewest, abends 8 Uhr „St. Nikolaus", Zimmer 1 und 2. Beginn der Vortragsreihe „Was wir verloren haben". Teil I. Posen und Westpreußen. Redner: Justizrat Bartholomäus.

17. November, Freitag, Vortrag des Grafen Westarp.

19. November, Sonntag, nachmittags 2 Uhr, Sondervorstellung im Stadttheater „Die Walküre".

25. November, Sonnabend, Gefallenen-Gedenkfeier, abends 8 Uhr in der Marktkirche. Mitwirkende: Kirchenchor, Bläserquartett. Gedächtnisrede: Pfarrer Knoblauch.

9. und 10. Dezember (Sonnabend und Sonntag) Landesparteitag in Halle. Dieser Termin steht nunmehr endgültig fest. Sonnabend, von nachmittags 2 Uhr an im „Neumarktschützenhaus", „Mars-la-Tour", „St. Nikolaus", „Haus der Landwirte", „Loge zu den fünf Türmen", großer und kleiner Thaliasaal, berufsständische Versammlungen. Abends 8 Uhr große deutsche Feier im Thaliasaal. Sonntag vormittag 11 Uhr Beginn des Parteitages im Thaliasaal. Nachmittags 3½ Uhr öffentliche Versammlung.

*

Das Gruppenlokal der Vereinsgruppe Nordost im „Kaiserhof", in dem gestern abend Herr Oberstleutnant Duesterberg sprechen sollte, erwies sich als viel zu klein, um die große Menge der Besucher zu fassen, die den Vortrag über die „Politische Lage" hören wollte. Die Leitung der Gruppe siedelte deshalb kurz entschlossen nach den „Weißbierhallen" über, aber auch hier reichte der Raum bei weitem nicht aus. Herr Sonntag begrüßte die Anwesenden und gab bekannt, daß Anfang November im Landesverband ein Rednerkursus stattfindet und bat um zahlreiche Meldungen. Unter großer Aufmerksamkeit der Zuhörer sprach nun Oberstleutnant Duesterberg über alles das, was uns heute am meisten interessiert. Ueber unsere Außenpolitik, die, solange keine besseren Diplomaten antreten, nichts leisten wird und über die innere Zerrüttung Deutschlands. Besonders wertvoll waren den Besuchern seine kenntnisreichen Ausführungen, über die Orientkrise und über die Aufstiegmöglichkeiten der Türkei. Die verschobene Wahl des Reichspräsidenten sei ein glatter Verfassungsbruch. Um bedauerlichsten ist, daß die Deutsche Volkspartei indirekt für Ebert gestimmt hat, festgestellt sei jedoch, daß die Politik der volksparteilichen Führung ein Schlag ins Gesicht vieler Mitglieder der Volkspartei ist. Wir müssen eine starke nationale Macht schaffen. Und die wäre durch ein Zusammengehen der Volksparteiler mit den Deutschnationalen möglich geworden, wenn man bedenkt, daß Volkspartei und Deutschnationale Volkspartei in ihren Reihen die meisten Industriellen und Landwirte haben. Uns ist auch ein Arbeiter, wenn er die nötigen Kenntnisse hat und im nationalen Sinne für sein Vaterland arbeitet, auf verantwortungsvollem Posten genehm. Wir würden ihm gerne die Hand drücken. Ablehnen aber müssen wir Leute wie Ebert, der noch als Reichspräsident Mitglied der V. S. P. D. ist und als solches die Gedanken des Internationalismus verwirklichen hilft. Wir wollen einen Mann, der über den Parteien steht, der national ist und schon für sein Vaterland Großes geleistet hat, an die Spitze haben. Wir wollen keinen eine Regierung haben, die nur aus nationalen Männern besteht. Aus diesem Grunde ist auch unser Verlangen bei sofortigen Wahl des Reichspräsidenten begreiflich.

Der Beifall, der Herrn Oberstleutnant Duesterberg gespendet wurde, bewies, daß seine kernigen, von einem tiefen Gefühl der Vaterlandsliebe getragenen Worte, das ausgesprochen hatten, was jeder Deutschnationale vertritt. Die Eröffnung der Aussprache brachte einen demokratischen Rektor Witte auf den Plan, der Satz für Satz unterstrich, was Herr Oberstleutnant Duesterberg bezüglich der Außenpolitik gesagt hatte. Auch er wünscht nichts sehnlicher, als daß das deutsche Volk sich wieder national einigen und ein freies Volk würde. Er verherrlichte Ebert und machte die von großer Unkenntnis des Auslandes gezeigte Bemerkung, Hentenburg wäre im Ausland verhaßt. Die Antworten, die ihm auf diese Bemerkungen gegeben wurden, konnte er leider nicht mehr hören, da er einen schnellen Abgang vorgezogen hatte. Herr Pastorist Kemper wies darauf hin, daß es gerade in der heutigen Zeit notwendig sei, daß jeder politische Kämpfer sich dahin stellt, wo es am heißesten ist. Er wies ferner auf die Gefahren der Koalition in der Erfüllungspolitik hin, die dem Bürgertum besonders durch die Mitwirkung der Demokraten, des Zentrums und neuerdings durch die Mitwirkung der Deutschen Volkspartei drohen. Nach Beendigung der Aussprache hob Oberstleutnant Duesterberg in seinem Schlußwort hervor, welch ungeheure Bewunderung und Achtung Hindenburg im Auslande genießt. Nach Hindenburgs Abreise aus dem Hauptquartier 1918 kamen monatelang englische Soldaten, manchmal ganze Kompagnien und wollten das Zimmer sehen, wo der große Hindenburg gewohnt hat. Redner forderte nochmals zur regen Mitarbeit in der Partei auf.

— Nach dem Muster von Hölz hungern im hallischen Kirchtorgefängnis die Kommunisten Artur Müller und die Genossen der „Blättnergruppe", die bekanntlich eine der schlimmsten Mordbrennerbanden gewesen ist.

— Mittelstandsheime des Deutschen Roten Kreuzes. Das Deutsche Rote Kreuz hat im Harz eine Anzahl von Erholungsheimen für bedürftige Angehörige des Mittelstandes eingerichtet, denen der Aufenthalt in Gasthöfen oder Pensionen bei den jetzigen Preisen unerschwinglich ist. Unter diesen Heimen wird das „Walter-Anna-Heim" in Bad Harzburg und das Rotkreuzhaus „Daheim" bei Goslar auch den Winter über geöffnet bleiben, wenn genügend Anmeldungen beim Hauptvorstand des Deutschen Roten Kreuzes, Berlin W. 15, Fasanenstraße 23, eingehen. Das Rotkreuzhaus „Daheim" ist vom Bahnhof Goslar zu Fuß in 20 Minuten zu erreichen, es liegt unweit der Straße nach Hahnenklee am Abhang des Steinberges. Der Preis in beiden Heimen beträgt außer Heizung, Beleuchtung und Bedienung 100 Mark täglich. Auch bei weiterer Steigerung der Teuerung wird der Preis so niedrig als möglich gehalten werden.

— Beim Madrigal-Abend des Händel-Vereins am nächsten Dienstag wird zwischen den Chorliedern der Madrigal-Vereinigung die hervorragende Pianistin Dorothea Braus, die auch in der hallischen Gesellschaft bestens bekannt ist, mit ihrem gediegenen Spiel den Hörer erfreuen. Karten bei A. Koch.

— Ein Entwurf für einen numerus clausus der Anwärter für das Lehramt an höheren Schulen ist im Kultusministerium fertiggestellt worden und wird dem Landtage demnächst zugehen.

— Gelegenheit zur Erlernung der spanischen Sprache bietet die Volkshochschule zum ersten Male in dem am Montag beginnenden Kursus, zu dessen Leitung Privatdozent Dr. Mulert gewonnen ist. Karten zu dem Kursus Gr. Märkerstr. 10 I.

— Als Nachfolger Geheimrat Werminghoffs auf den Lehrstuhl der mittelalterlichen Geschichte an der Universität Halle ist Professor Dr. Robert Holtzmann, seit 1916 Ordinarius der mittleren und neueren Geschichte an der Universität Breslau, in Aussicht genommen.

Vereins-Nachrichten

— Verein Dr. med. Schüßlers Biochemie. Am 23. Oktober, Montag, 8 Uhr abends im Stadtgymnasium, Sophienstraße, öffentlicher Vortrag: „Was ist Biochemie?" Unkostendeckung 5 M. Mitglieder frei.

Letzter Sport

Rennen zu Grunewald

(Eigener Drahtbericht.)

1. Ebberitz-Rennen. 1. Rosenfels, 2. Henriette, 3. Efau. Tot.: 40, Pl.: 32, 25, 35. Ferner liefen: Memling, Memento, Sinnig, Schweizermühle, Georg, Fabiola. — 2. Mocassin-Rennen. 1. Traudi (Behr), 2. Thusnelda, 3. Notopfer. Tot.: 17, Pl.: 11, 15. Ferner lief: Katia. — 3. Waldfried-Rennen. 1. Roidorn (Oiesnik), 2. Anfang, 3. Schwarze Kutte. Tot.: 47, Pl.: 12, 15, 11. Ferner liefen: Falada, Barbarossa, Irmsch, Tilla, Kadiel, Melaxosa. — 4. Hohenlohe-Oehringen-Rennen. 1. Träumer (Korb), 2. Abgott, 3. Immergrün. Tot.: 45, Pl.: 16, 19, 19. Ferner liefen: Agenstein, Dardanos, Pallenberg, Lentulus, Wolfraun III, Tentin, Isis II. — 5. Jugend-Rennen. 1. Eitelkeit (Serras), 2. Flores, 3. Williger. Tot.: 41, 19, 57, 15. Ferner: Scheme nicht, Sabah, Lebenswonne, Raubgraf II, Raiong, Eisterstein, Haun, Felling, Viktor, Erdrose, Modepuppe. — 6. Cairo-Ausglesch. 1. Pelide (O. Schmidt), 2. Halloh, 3. Olala. Tot.: 70, 14, 12, 15. Ferner: Jo, Palme, Solaro, Wiliberta. — 7. Kinder-Trostrennen. 1. Ananas, 2. Alpenstern, 3. Pet Dark. Tot.: 60, 21, 23, 15. Ferner liefen: Truß, Landrichter, Feirefis, Interim, Gollus, Herzliefel, Murtchen, Traute, Thusnelda II, Dida, Luftschloß.

Millionenpreise für Graditer Pferde

Die allstädtische Graditer Herbstauktion die am Freitag in Hoppegarten stattfand, erreichte sich einer außerordentlich regen Beteiligung. Es wurden teilweise unerwartet hohe Summen angelegt. Den höchsten Preis erzielte die noch dunkle Zweijährige Granate v. Nuage—Granada, die für 2 000 000 Mark in den Besitz des Rumänenfürsten übergang. Von den Jährlingen wurde Cypriot v. Spitfa—Cerbere für 1 400 000 Mark von Herrn Berkowitz erworben, der auch bei den Dreijährigen für Lämmergeier mit 1 120 000 Mark den höchsten Preis anlegte. Eine Million mußte der bekannte Turniermann J. Oppenheimer für die Dark-Monaldtochter Formosa anlegen, der außerdem noch Roderich für 800 000 Mark und Sennerin für 600 000 Mark in seinen Besitz brachte. — Die Mutterstuten wurden weniger gut bezahlt. Bei den Beschälern schoß Vergleich, den Herr Lauro für 1 600 000 Mark erstand, den Vogel ab. Infolgedessen wurden 35 Graditer durch den Ring geführt, die einen Gesamterlös von 18 204 000 Mark brachten. Von dieser Summe entfallen auf die neun Jährlinge 5 500 000 Mark, auf die fünf Zweijährigen 4 290 000 Mark, auf die sechs Dreijährigen 5 120 000 Mark, auf die acht Mutterstuten 614 000 Mark auf die sechs Beschäler 2 170 000 Mark, während der Halbdutzendhengst für 500 000 Mark wegging. — Die von der Ankaufskommission zur Auktion gestellte Mutterstute Marschlied fand für 210 000 Mark in Frhrn. v. Buddenbrock-Plaßwitz einen neuen Besitzer. — Von den übrigen zur Versteigerung gestellten Pferden wurde der größte Teil zurückgezogen.

Uneinigkeit im Radsport

Der Bund deutscher Radfahrer und der Arbeitsgemeinschaft" ausgeschieden. Die Arbeitsgemeinschaft Deutscher Rad- und Motorradsportverbände hielt am Mittwoch im Berliner Sportpalast unter Leitung des Vorsitzenden P. Schwarz ihre Hauptversammlung ab. Vertreten waren alle der Arbeitsgemeinschaft angeschlossenen Verbände bis auf den Bund Deutscher Radfahrer und den Reichsverband der Fahrradhändler. Ausdrücklich wird festgestellt, daß Bund der Arbeitsgemeinschaft zwar nicht vor dem Jahre 1923 zu rechnen, das er der Körperschaft fernbleibt. Für den Fall, daß der Bund trotzdem Verbandungen wünscht, wird eine Kommission gebildet, die draufhin mit der Bundesleitung zu führen. Die Berichte der einzelnen Ausschüsse wurden beballtlos entgegengenommen. Die Festsetzung des Haushaltsplanes wurde bis zur nächsten Versammlung, die wahrscheinlich schon im Dezember stattfinden wird, zurückgestellt. Der alte Vorstand wurde wiedergewählt. Geleitet der Sportkommission sollen Aenderungen der Satzungen vorgenommen und eine Wettfahrbestimmung der Arbeitsgemeinschaft geschaffen werden, die dahin ausgearbeitet werden soll, daß alle Mitglieder der in der Arbeitsgemeinschaft vertretenen Verbände in Zukunft gegeneinander starten können. In den Sportausschuß ist anstelle des B. D. R., der bisher den Vorsitz führte, der S. A. B. nominiert worden. Mit dem Bund Deutscher Berufsfahrvereine wurde eine engere Anknüpfung vorgesehen und eine Vertreterkommission gebildet, die aus den Geschäftsführern der angeschlossenen Verbände bestehen soll. Die Radsportwoche 1923 wird voraussichtlich eine Woche früher als der Bundestag des B. D. R. in Leipzig stattfinden. Eine Einigung des Berufs-Straßenfahrer-Verbandes, die Straßenmeisterschaft für Berufsfahrer nicht wie bisher in einem Rennen zu entscheiden, sondern durch 10 Rennen nach Punkten ausfahren zu lassen, wurde ebenfalls der Sportkommission zur Beschlußfassung überwiesen, die auch zur nächsten Sitzung den Rennterminkalender ausarbeiten wird.

— Der erfolgreichste Jockey in England ist wie in den vergangenen Jahren C. Leigh Jones, der bei 454 Ritten 81 Siege und 72 Plätze zurückkehrte. Erst an zehnter Stelle folgt sein bisheriger schärfster Rivale, der ehemalige Graditer Stallockey F. Bullock, der bei 246 Ritten 57 Mal erfolgreich war. Von den in Deutschland bekannten Jockeys kommt R. Childs 47. Graditer, der mit dem Oesterreicher Kolpierde Jahre 1911 das Deutsche Derby gewann, 42. F. Lane, der frühere Jockey des Stalles Hantel 40 und A. Fox, der ehemalige Weinbergsche Stallockey 36 Sieger.

— Ein „Gastspielreiter" entwickelt sich Herr v. Pelser. Nachdem der famose Herrenreiter in diesem Jahre schon in Aiag, Kopenhagen und Prag geritten, tritt er nun seine große Herbsttournee an, die ihn nach Ungarn, Böhmen und Oesterreich führt. Zunächst reitet v. Pelser am Sonntag in der Großen Aiager Herbst-Steeple-Jagd die Stute Troll, mit dem er schon im Frühjahr das korrespondierende Aiager Rennen gewonnen; dann kommt er in der „Großen Parbahtzer" ein Pferd des böhmischen Stalles Kart und im November wird er in den Wiener Herbstrennen für die Stäte Cyon Dora und Kary ätig sein.

Die Sportpalast-Radrennen verschoben. Die für den Sonntag vorgesehenen Erstflugsradrennen auf der Berliner Winterbahn im Sportpalast haben leider eine Verschiebung erfahren müssen. Da im letzten Augenblick die Zimmerleute in Streik getreten sind, ist eine rechtzeitige Fertigstellung der Bahn nicht möglich geworden. Die Rennen werden mit der bereits angekündigten Besetzung am Mittwoch, 25. Oktober, ausgetragen.

— Gebr. Hulsche, Aberger und Kohl in Holland. Ende Oktober findet auf der Radrennbahn in Amsterdam ein 100 Kilometer-Rennen für die berühmten unterhäfigen Straßenfahrer statt, zu dem die Vorpunden der Landstraße aus Deutschland, Italien, der Schweiz, Frankreich, Belgien und Holland eingeladen worden. Deutschlands nehmen Aberger, die Gebr. Hulsche und Kohl an der 100 Kilometer-Prüfung teil. Ihre Gegner sind B. Pellier, Wolvoine, Christophe, Thys, Vermandel, van Hevel, Lambot, V. Suter, Girardengo, van Kel, Konkman, Vanderwiel und Erkelans.

— Fußball-Länderspiele. Zwischen Frankreich und der Schweiz ist ein Fußballspiel vereinbart worden, der am 22. April in Paris zum Austrag kommt. — Für Bildung der Schweizer Nationalmannschaft für den Kampf gegen Holland am 19. November in Bern findet am 5. November in Zürich ein Auswahlspiel Deutschschweiz gegen Westschweiz statt.

Ein Fußball-Städtekampf Dresden—Leipzig kommt am 31. Oktober in der sächsischen Hauptstadt zum Austrag.

— Vorverlegung der Silberschildspiele 1923. In Anbetracht der Verteuerung der Eisenbahnfahrpreise hat der Deutsche Hockey-Bund den Termin der Silberschildspiele schon für den Herbst vorgenommen. Bereits am 29. Oktober findet das erste Vorrundenspiel zwischen Nordost und Südost in Stettin statt und am 4. Nov. das beiden anderen Treffen, die Südwestfalen und Berlin sowie Westdeutschland und Norddeutschland zusammenführen, sind auf den 5. November anberaumt worden. Die Zwischenrunde wird bereits am 26. November gespielt.

— Deutsche Schwimmer in Holland siegreich. Der Schwimmklub Rhenus-Köln konnte bei seinem Gastspiel in Amsterdam eine Reihe schöner Erfolge davontragen. Sommer gewann das 100 Meter-Brustschwimmen in 1:30.2. Stamper 100 Meter frei und 100 Meter Rücken in 1:11 bezw. 1:25.4. Ferner war Rhenus in der Staffel 50 Meter-Staffel in 2:39 siegreich. Das Wasserballspiel gewann Amsterdam mit 4:1 gegen Köln und im Springen mußte Allmann-Köln mit dem zweiten Platz hinter Mette-Amsterdam vorliebnehmen.

Weinbrand Winkelhausen Alte Reserve

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X192210221-14/fragment/page=0003

Aus Mitteldeutschland

Eine Gerichtsentscheidung im Stadtilmer Kirchenstreit

Leutenberg, 20. Oktober.

Das Landgericht Rudolstadt hat den Pfarrvikar Munder, den früheren Verweser des Pfarramtes Dorfilm, zur Räumung des Pfarrhauses verurteilt. Pfarrer Friedrich Schwär veröffentlicht im Namen der evangelisch-lutherischen Gemeinden Dorfilm, Landsendorf, Burglemnitz und Gleima eine Erklärung, aus der folgende Stelle des Interesses nicht entbehrt: „Warum aber haben sich die vier Gemeinden des Kirchenspiels Dorfilm von Herrn Munder einmütig abgewandt (bis auf die elf Leute in Dorfilm)? Weil sie ihrer alten Landeskirche treu bleiben und sich nicht durch amerikanisches Geld von der Gunst der amerikanischen Freikirche abhängig machen wollen. Es muß öffentlich ausgesprochen werden, daß die Geldbriefe aus Amerika das wirksamste Heilmittel der Munderschen Bewegung gewesen sind und daß sich noch heute die großzügige Propaganda, die Herr Munder in aller Welt für sich macht, auf den amerikanischen Dollar gründet. Es muß als eine Schmach und Schande bezeichnet werden, wie der Dollar verwendet wird, um Leute zu verwirren und gegen die Landeskirche aufzuhetzen."

Studentenbuden nur für Ausländer!

Jena, 21. Oktober.

Wie das Akademische Wohnungsamt schreibt, zeigen sich bei Semesterbeginn große Schwierigkeiten, für sämtliche Studierende Unterkunft zu beschaffen. Besonders auffällig ist die Tatsache, daß deutsche Studierende häufig von den Vermietern mit dem Bemerken abgewiesen werden, daß sie nur an Ausländer vermieten.

*

Die schon früher aus verschiedenen deutschen Universitätsstädten gemeldete Valutawucherei mit Studentenbuden macht sich nun auch in Jena bemerkbar. Es ist im höchsten Grade beschämend, daß die eigenen Landsleute dem deutschen Studenten, der so bitter um sein Studium zu kämpfen hat, die Tür weisen, um aus ausländischen Besuchern Profit zu schlagen.

Tagesordnung des Landtags

Weimar, 21. Oktober.

Die Tagesordnung für die am Montag, 23. Oktober, nachmittags 4 Uhr stattfindende erste Sitzung umfaßt nicht weniger als 12 Punkte. Darunter befindet sich ein Notgesetz zur Erweiterung des Gesetzes über Pflichten der Beamten in der Republik betr., das Notgesetz über Hundesteuer sowie über die Abhaltung von Lehrgängen für Aufsichtsbeamte bei den Strafanstalten.

— **Merseburg, 19. Oktober.** (Bahnunfall.) Zu dem am 11. Oktober gemeldeten Unglück, bei dem ein Wagen des Landwirts Frauendorf durch eine Lokomotive zertrümmert wurde, werden wir von Herrn Frauendorf gebeten, die Darstellung des Vorfalls zu berichtigen: Die Pferde gingen nicht durch, der Wagen fuhr vielmehr langsam über die Gleise. Das Gelände ist dort so ungünstig, daß man unmöglich das Nahen eines Zuges bemerken kann. Außerdem hatte der Lokomotivführer weder Läutewerk noch die Dampfpfeife ertönen lassen.

— **Goslar, 20. Oktober.** (Recht so!) Hier wurde die Rathaustreppe als Rednertribüne für alle Parteien geschlossen. Das Rathaus soll der ruhige Pol in der Parteileidenschaft sein soll.

— **Salzwedel, 20. Okt.** (Schwerer Kirchenraub.) Der hiesigen Polizei ist es mit Hilfe des Altwarenhändlers Beyer gelungen, zwei junge Leute in dem Augenblick festzunehmen, als sie nach Berlin reisen wollten. Sie hatten kurz zuvor dem Altwarenhändler Altmetall angeboten, das offensichtlich aus einem Diebstahl herrührte. Beide haben am 17. Oktober, abends zwischen 9 und 10 Uhr, einen Einbruch in die evangelische Kirche zu Erxleben verübt. Soweit bisher festgestellt werden konnte, fielen den beiden Burschen folgende Gegenstände in die Hände: 2 neue silberne Leuchter, ein Abendmahlskelch, 2 Zinnleuchter, 1 Messingleuchter vom Jahre 1862 mit Widmung, ein Taufbecken, sowie Sammelbecken und andere wertvolle silberne Metallteile, die durch Zerschlagen und Verbiegen unkenntlich gemacht worden sind. Außerdem hießen sie noch 2 Altardecken mitgehen, von denen eine bereits verkauft sein soll.

— **Altenburg, 21. Oktober.** (Der neue Stadtdirektor.) In der gestrigen Stadtratssitzung wurde der bisherige Oberbürgermeister Schumacher zum Stadtdirektor gewählt.

— **Weida 20. Oktober.** (Einspruch gegen die Kommunalwahlen.) Die U.S.P. hat gegen das Ergebnis der Gemeinde- und Kreistatswahlen Protest eingelegt. Begründet wird er mit der Verwechslung der Stimmzettel.

— **Eisenach, 20. Oktober.** (Schülerstreik auf Anordnung des Schülerrats.) Der Schülerrat der Handelsschule in Eisenach, die der Handelskammer unterstellt ist, gibt bekannt, daß die Handelsschüler in den Streik getreten seien. Als Grund wird eine Reihe von Mißständen angegeben; in einem baufälligen Hause (früher städtisches Leihhaus) ist die Schule untergebracht. Die Schulzimmer, in denen durchschnittlich je 30 Schüler unterrichtet werden, sind völlig ungenügend. Die Luft ist in einer Viertelstunde verbraucht und einunddreiviertel Stunden sitzen die Schüler in schlechter Luft, da die Fenster des Straßengeräusches wegen nicht geöffnet werden können usw. Die bisher gemachten Eingaben an die Handelskammer, so schließt der Schülerrat, haben nicht geholfen, man habe daher zum Streik greifen müssen.

Kleine Nachrichten aus Mitteldeutschland

Apolda. Der Streik in der Textilindustrie ist heute beigelegt worden. * **Walhausen.** Infolge der ungünstigen Witterung ist die Kartoffelernte verspätet soeben erst in Angriff genommen worden. Der Ertrag gilt als gut, zumal auch keine kranken Knollen vorhanden sind. Auf Grund dessen ist auch keine Befürchtung von Kartoffelknappheit zu erwarten. * **Tiefenort.** Der Landwirt Hugo Schleicher in Langenfeld traf beim Weidenschneiden so unglücklich die Schlagader seines Beins, daß er sich innerhalb einer Stunde verblutete. * **Chemnitz i. S.** Das Auto des Generaldirektors Emil Riedel wurde von einem Güterzug zertrümmert. Riedel war sofort tot, sein Schwiegersohn ist lebensgefährlich verletzt. * **Schafstädt.** Ein nach Merseburg fahrender Güterzug fuhr bei Schoitzen in eine Schafherde, von der vier Schafe getötet wurden. * **Walhausen.** Der Rübenversand von der hiesigen Station nach Oberröblingen und Alsfeld zu den dortigen Zuckerfabriken hat begonnen. Der Ertrag ist als Mittelernte anzusprechen. Die Preisfestsetzung erfolgt nach den f. Zt. geltenden Rohzuckerpreisen. * **Bobenmühlen.** Aus Liebeskummer erschoß sich gestern vormittag in seiner Schlafkammer ein 21jähriger Wirtssohn in einem Nachbardorfe. Er hatte die Pistole mit Wasser geladen und zerschmetterte sich den Kopf.

Wirtschafts- und Börsenteil der „H. Z."

Neue Roheisenpreiserhöhung

Für die dritte Dekade des Oktober erfahren die Roheisenhöchstpreise auf Grund der Kursklausel folgende Erhöhungen: Hämatit, Cuarmes Stahleisen, Ferro Silicium und Temper-Roheisen um 8941 M., Gießerei-Roheisen I und III um 5008 M. und Gießerei-Roheisen Luxemburger Qualität um 5136 M. Die neuen Höchstpreise stellen sich im Vergleich zu den früheren Preisen wie folgt (in Mark pro Tonne):

	21.—31. 10	16.—20. 10.	11. 10.	5. 10.	1.—10. 10.	21.—30. 9
Hämatit	48802	39651	38099	32278	30506	
Kupferarmes Stahleisen . .	48194	39313	37431	31610	29838	
Gießerei-Roheisen I	40176	35173	32696	29820	26524	
„ III	40106	35103	32626	29250	26454	
Siegerländ. Stahl	—	34499	31497	31497	28713	
Spiegeleisen 8-10%	—	36579	34494	34494	31435	
Gießerei-Roheisen Luxemb Qual. .	39244	34108	31271	27805	24756	
Temper-Roheisen .	48537	39658	37774	31663	30112	
Ferrosilizium 10%	54148	46267	43385	37564	34405	

Wieder Getreidezwangsbewirtschaftung im nächsten Jahre?

Die Landbünde einzelner Länder und Provinzen hatten den Reichs-Landbund ersucht, die Regierung zu einer Erklärung zu veranlassen, ob auch für das nächste Wirtschaftsjahr die Fortführung einer Getreideumlage geplant sei. Auf diese Eingabe ist folgender Bescheid des Reichsernährungsministeriums eingegangen:

„Bei der völligen Unübersichtlichkeit der Entwicklung der Wirtschaftslage ist es unmöglich, schon jetzt Erklärungen über die Brotversorgung im Erntejahr 1923/24 abzugeben."

Somit ist also die Gefahr einer weiteren Fortführung der Getreideumlage auch für das kommende Wirtschaftsjahr nicht aus der Welt geschafft.

Ilseder Hütte Akt.-Ges. in Groß-Ilsede. Die Gesellschaft hat in den Gemarkungen Immenrode, Hahndorf und Grauhof auf einem Flächenraum von 2 150 606 Quadratmeter Bergwerkseigentum unter dem Namen Immenrode erhalten.

Adler-Kaliwerke, A.-G. in Oberröblingen a. See. Vertreten: 7,04 Mill. M. Stammaktien und 4 Mill. M. Vorzugsaktien. Beschlossen: Erhöhung des Grundkapitals um 6 Mill. Mark. Die neuen, ab 1. Januar 1923 dividendenberechtigten Aktien werden von einem Bankenkonsortium unter Führung des A. Schaaffhausenschen Bankvereins übernommen und den bisherigen Aktionären im Verhältnis von 2:1 zum Kurse von 500 Prozent angeboten. Die neuen Mittel dienen zur Stärkung der Betriebsmittel sowie zur Tilgung einer Bankschuld, die durch den Schachtbau in Oberröblingen und durch den Kauf von 185 Kuxen der Gewerkschaft Hope entstanden ist. Die Gesellschaft besitzt nunmehr 751 Kuxe. Nachdem Hope eine endgültige Beteiligungsziffer erhalten hat, verfügen die in Interessengemeinschaft stehenden Kaliwerke Hope und Adolfsglück über rund 11000stel Quote. Adolfsglück hat bereits 3 Mill. M. Adler-Stammaktien erworben und sich den Erwerb von 3 weiteren Mill. gesichert. Dadurch wird die Mehrheit der Adler-Stammaktien auf Hope und Adolfsglück übergehen und die Finanzierung des Konzerns zu einem gewissen Abschluß kommen.

Eisenhüttenwerk Keula bei Muskau, Aktiengesellschaft. In der letzten Aufsichtsratssitzung vom 18. Oktober wurde beschlossen, der auf den 21. November cr. einzuberufenden Generalversammlung die Verteilung einer Dividende von 20 Proz. (10 Proz.) vorzuschlagen.

ss. **Deutscher Maschinenfabrik und Eisengießerei A.-G.** (Eigene Drahtmeldung.) Die a. o. G.-V. beschloß eine Kapitalserhöhung um 1 Mill. M. St.-A. und 7 Mill. M. 7—9prozentiger V.-A. auf insgesamt 26,6 Mill. M. Die neuen St.-A. dienen zur Angliederung eines süddeutschen Werkes, die V.-A. zur Stärkung der Betriebsmittel. Die Aussichten werden günstig beurteilt.

ss. **Vereinigte Jäger-Rothe und Siemenswerke, A.-G., Leipzig.** (Eigene Drahtmeldung.) Die Verwaltung beantragte Kapitalserhöhung um 20 Mill. M. St.-A. und 2,5 Mill. M. V.-A. Von den neuen St.-A. wird ein Teil den alten Aktionären im Verhältnis 3:1 zu einem noch festzusetzenden Kurse angeboten werden. Die übrigen St.-A. werden zum gleichen Kurse als dauernder Besitz einem Konsortium überlassen.

ss. **Leipziger Spitzenfabrik Barth & Co., A.-G., Leipzig-Plagwitz.** (Eigene Drahtmeldung.) Die G.-V. setzte die Dividende auf 30 Proz. fest nebst 100 M. Bonus für St.-A. sowie 300 M. für die Genußscheine. Die Aussichten werden von der Verwaltung günstig beurteilt.

* **Wochenbericht vom Metallmarkt.** Die Preissteigerung am deutschen Metallmarkt setzte sich in der heute zu Ende gehenden Berichtswoche in unveränderter, weiter verschärfter Weise fort. Die Preise haben ein Niveau erreicht, das noch vor ganz kurzer Zeit für ganz unmöglich gehalten worden wäre. Die Marktlage ist trotzdem nach wie vor sehr fest. Es wird sowohl seitens des Konsums wie des Handels in größtem Umfange Material gekauft und verkauft, so daß die Umsätze einen noch nie gekannten Umfang erreicht haben. Die Abwickelung der bisher in ausländischer Währung abgeschlossenen Geschäfte verursachte sowohl dem Handel wie dem Konsum größere Schwierigkeiten, da in vielen Fällen die Auslegung der Devisen-Not-Verordnung nicht gleichmäßig erfolgte und hierdurch Zahlungsverzögerungen als unvermeidliche Folge eingetreten sind. Der Londoner Metallmarkt ist besonders für Zinn und Zink sehr fest, dagegen blieben Kupfer und Blei ziemlich unverändert. Zinn hat eine Steigerung von etwa 6 Pfund und Zink von etwa Pfund per engl. Tonne aufzuweisen. Die heutigen Preise für den deutschen Konsum stellen sich ungefähr per Kilogramm wie folgt: Elektrolytkupferkathoden 1050—1100 Mark, Raffinadekupfer 970—980 M., Hüttenweichblei 380—390 Mark, Hüttenrohzink, Marke Zink 640—660 M., Feinzink, Marke Zero, 99,9proz., 700—750 M., Hüttenzinn, 99proz., 2700—2800 Mark, Antimon regulus 380—400 M. (Mitteilung der Deutschen Metallhandel-Akt.-Ges.).

w. **Der Ankauf von Gold** für das Reich durch die Reichsbank und Post erfolgt in der Woche vom 23. bis 29. d. Mts. zum Preise von 10 000 M. für ein Zwanzigmarkstück, 5000 M. für ein Zehnmarkstück. Für ausländische Goldmünzen werden entsprechende Preise gezahlt. Der Ankauf von Reichssilbermünzen durch die Reichsbank und Post erfolgt bis auf weiteres zum 250fachen Betrage des Nennwertes.

Börsenberichte

Berliner Börse.

Heute war die Börse für den offiziellen Effektenhandel geschlossen. Im freien Handel wurde aber eine ganze Anzahl Kurse genannt. Von einheimischen variablen Papieren man Lloyd 1000, Packet 1275, Luxemburg, Gelsenkirchen 6000, Cera 2900, Phoenix 7000, Holzmann 1550, Basalt 4200, Hohlohe 3250, Ring 1200, Harpen 15 000, Rheinstahl 5500, Hermann Maschinen 1900, Buderus 3400, Goldschmidt 3400, Kirchen 4000, Westeregeln 4500, Schlesische Zink 13 000. Von Kassapapieren nannte man Karlshütte 2700, diese auf Kapitalserhöhung, Schlesische Gas 2650 Goerz Opt. 1800. Von Werten des freien Verkehrs seien genannt Sichel 2300, Heldburg 3100, Benz 1090, Krügershall 1080, Evaporator 725, Ufa 1000. Von Auslands- und Kolonialpapieren hört man Schantung 1800, Otavi 20 500 M., Diamond 25 000 M., Mazedonier 4500, Ungarn Kronen 2400, Zolltürken 6300, Ungarn Gold 6200, Pyas 14 000 M. Wolf, die am Montag zum ersten Male amtlich notiert werden sollen, wurden mit 1900 genannt. Effekten waren auf der ganzen Linie stark gesucht, ohne Angebot; bei einer solchen Marktentwertung gibt niemand Sachwerte ab. Devisen und Valuten setzten ihre Aufwärtsbewegung in heftigem Tempo fort. Angebot fehlt hier völlig. Der Dollar war 4450—4875 Mark.

Bezugsrechte: Elektrizitätswerk Schlesien 330 bez. Alfr. Gutmann Masch. 1870 bez. Maimedie & Co. 2250 b., Kaplex Masch. 1125 b, Kollmar u. Jourdan —, Schneider 660 b, Berg. Gummi 210 b.

Hamburger Börse.

Die Devisenhausse, welche gestern nachbörslich ein unheimliches Tempo angenommen hatte, ging heute weiter und trieb die Kurse auf bzw. über den 1000fachen Friedenskurs. Dabei blieb das Geschäft in ruhigen Bahnen. Holland 173 600, London 20 000, New-York 4417. Der Effektenverkehr sollte zwar in Uebereinstimmung mit den anderen Börsen ruhiger in der Stunde von 12 bis 1 Uhr entwickelte sich doch ein lebhaftes Geschäft, namentlich in Bank-, Schiffahrts- und Werftaktien. Die Kurse behielten ihre stramme aufwärts gerichtete Tendenz bei.

Devisen-Notierungen — **Berlin, 21. Okt.**

	Geld	Brief		Geld	Brief
Amstd.-Rottd.	1725.67	1734.33	New-York	4418.22	4441.0
Buenos Aires	1596,—	1604,—	Paris	329.17	330.8
Bulgarien	29.32	29.48	Schweiz	803.98	808.0
Brüss.-Antw.	302.24	303.76	Spanien	676.30	680.0
Christiania	781.04	784.96	Oesterr. abgest.	5.83	5.8
Kopenhagen	879.79	884.21	Prag	143.14	143.8
Stockholm	1177.05	1182.95	Budapest	1.71	1.7
Helsingfors	104.75	106.25	Poln. Mark-Noten	—.—	—.—
Italien	187.03	187.97	Japan d Jen	2144.62	2155.3
London	19700.60	19799.40	Rio de Jan. (Milr.)	491.26	493.7

Berliner Produktenmarkt. **Berlin, 21. Okt.**

An der Produktenbörse ist die Lage dieselbe geblieben. Die Preise sprangen weiter nach oben, doch wird das Angebot immer geringer. Die Landwirtschaft gebraucht ihr Getreide hauptsächlich zur Umlage, die Spekulation hält, soweit es die Geldverhältnisse erlauben, mit ihren Beständen zurück, um später noch höhere Preise zu erzielen. Brotgetreide stand wieder nicht zur Verfügung, so daß die Aufträge seitens der Mühlen wie zu Umlagezwecken nicht ausgeführt werden konnten. Hafer wurde erfolglos zu kaufen gesucht. Die geringen vorhandenen Angebote in Gerste konnten leicht untergebracht werden. Mais konnte seinen Preisstand wesentlich verbessern. Rauhfutter wurde weit über den von der Notierungskommission verzeichneten Preisen bezahlt. Die übrigen Futtermittel wurden durchweg höher bewertet. Hülsenfrüchte standen nur in sehr kleinen Posten zur Verfügung. In Oelsaaten fand die angebotene Ware schlechte Unterkunft. Das Geschäft in Mehl ist etwas ruhiger geworden. Die wieder erhöhten Forderungen verhinderten manchen Abschluß.

Amtliche Notierungen für 1 Zentner ab Station

Weizen, märk. 9500—9800, pom. —, mecklenb. —, steigend.
Roggen, märk. 8800—9200, pom. —, schles. —, steigend.
Wintergerste —, Sommergerste —.
Hafer, märk. 9200—9600, pom. —, schles. —, steigend.
Weizenmehl 24500—28000, Roggenmehl 22500—25000, steigend.
Je 2 Z.:
Weizenkleie 4500—4800, Roggenkleie 4500—4800, steigend.
Viktoriaerbsen 120.0—13000.

Nichtamtlich: Kokoskuchen 6000—6500 M., Palmkernkuchen 5200—5300 M., Reisfuttermehl 5000—5200 M. für 50 Kg., Messefutter, Weizenkleie 4000 M., Biertreber 4000 M., Trockenschnitzel 3700 M., Haferschalen 3700 M., Haferkleie 3800 M., Palmkernschrot 4000 M. für 50 Kg. einschl. Verpackung; alles ab Verladestation.

Heu und Stroh. (Bericht der Preisnotierungskommission für Rauhfutter.) Großhandelspreis per 50 Kg. ab märkischer Station: Drahtgepr. Roggen- und Weizenstroh 1475—1550 M., drahtgepr. Haferstroh 1475—1550 M., bindfadengepr. Roggen- und Weizenstroh 1375—1475 M., Roggenlangstroh 1475—1550 M., gebundener Krummstroh 1275—1375 M., Häcksel 1650—1750 M., handelsübliches Heu 850—900 M., gutes Heu 900—950 M.

Bericht des Vereins der Hamburger Getreidehändler.

Die stürmische Aufwärtsbewegung hat sich heute in noch schreckender Weise fortgesetzt. Es fand zu erhöhten Preisen rege Geschäft in ausländischen Sorten statt, aus dem Inlande fehlt das Angebot. Notierungen sind nominell. Weizen 8300—8700 Mark, Roggen 7800—8200 M., Hafer 8000—8500 M., Sommergerste 8000—8500 M. ab Station. Ausländische Gerste 8300 bis 8600 M., Mais loko 8300—8700 M., November 8600—8900 M. frei Kaiwanggen. Oelsaaten halten bei steigender Tendenz nur geringes Angebot.

Kartoffeln.

Preise der Notierungskommission in Mark je Zentner ab Verladestation (Erzeugerpreise): **Köln,** 20. Okt. Rheinische gelbe 650, weiße 570. **Königsberg i. Pr.,** 20. Okt. Weiße 440, rote 430, gelbfl. 480—500, **Stettin,** 20. Okt. Weiße 480, rote 470, gelbfl. 580.

Butter.

Berlin, 21. Oktober. Amtliche Notierung der Berliner Butter-Notierungs-Kommission: Einstandspreise per Pfund inkl. Faß frei Berlin: 1. Sorte 525 M., 2. Sorte 500—510 M., abfallende 430—450 M. Tendenz: fest.

Auslandszucker.

Magdeburg, 21. Oktober, mittags 12 Uhr. Infolge der Vorgänge am Devisenmarkt verkehrte der Markt in vollständig abwartender Haltung.

Spinnstoffe.

Bremen, 20. Oktober. Baumwolle 2154,60 nominell.
Elektrolytkupfer 135 656 M. (gestern: 112 192 M.).

Druck und Verlag von Otto Thiele. Verantwortlich für Politik: Karl Meisterknecht; für den volkswirtschaftlichen Teil und Provinzialnachrichten: Hermann Huth; für Kommunalpolitik und Halle: Hans Heilinger; für Kunst, Wissenschaft, Unterhaltung und Sport: Erich Seidlheim. — Für den Anzeigenteil: Paul Kersten, sämtlich in Halle.

Möbel-Ausstellung
Halle a/S, Alter Markt 1 u. 2
Albert Marrick Nachf.
Besichtigung erbeten — Günstige Preise.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X192210221-14/fragment/page=0004

Deutsche Stimmen in die Zeit

Wochenbeilage der Halleschen Zeitung

Nr. 42 — Halle/Saale • Sonntag, den 22. Oktober — 1·9·2·2

Es kann sein, daß nicht alles wahr ist, was ein Mensch dafür hält (denn er kann irren); aber in allem, was er sagt, muß er wahrhaft sein (er soll nicht täuschen). Kant

Nach dem Dreißigjährigen Kriege

Von Dr. Hans Benzmann-Berlin.

(Nachdruck verboten.)

Schon oft ist unsere Zeit mit der verglichen worden, die dem furchtbaren Dreißigjährigen Kriege folgte. Aber man darf nie vergessen, daß das deutsche Land damals von Grund aus zerstört war. Die dreißig Kriegsjahre schufen Deutschland zur Wüste. „Das blühende Vaterland", sagte eine der zahlreichen Beschreibungen, die von dieser schrecklichen Zeit auf uns gekommen sind, „glich einer Wüste. Da lebte kaum noch der zehnte Mann, und wer noch lebte, stillte den Hunger mit dem Fleisch von Hunden, Katzen, Gewürmen und den Leibern der schon Verhungerten. Die reichen Getreidefluren lagen unbebaut, voller Disteln und Dornen. Es setzte sich Wald über den Acker, weil kein Pflug mehr aufbrach. Wo die Menschen seltener geworden, mehrten sich die Wölfe und reißenden Tiere. Sie zogen furchtlos aus den finsteren Schlupfwinkeln zu den Brandstätten ehemaliger Dörfer und wühlten in der Erde nach den Leichnamen. Zigeuner, Gauner und Strolche aller Gattung durchwärmten bandenweise im Lande umher. Wollte der Kurfürst sich schützen, mußte er vorher zur eigenen Sicherheit Streifen gegen das Gesindel anordnen, die Straßen zu säubern." Die Einwohnerzahl des vollreichen und mächtigen Augsburg sank vom Beginn des Krieges, 1618 bis 1635, von 45 000 auf 16 000! Ein schwedischer General, Pfuel, allein verbrannte in Böhmen über 200 Dörfer. Von annähernd 35 000 Dörfern behielt das unglückliche Land, das den Krieg entflammt hatte, nur 6900, seine Einwohnerzahl fiel von drei Millionen auf 780 000. Der berühmte Turenne verbrannte in dem einen Jahre 1637 in Mähren an 200 Ortschaften.

Auch Mittel- und Süddeutschland glich einer Wüste. Der dänische Kreistag gestattete Vielweiberei, um die Zahl der Menschen wieder zu erhöhen. Das reichsunmittelbare Städtchen Schellingen, das im Anfang des Krieges 2200 Einwohner zählte, zählte jetzt 140. Am schlimmsten sah es in der Pfalz aus, hier war die Menschenzahl von 500 000 auf 48 000 herabgesunken. Sachsen war eine Wildnis, Sachsen verlor in den beiden Feldzügen Gustav Adolfs eine Million Menschen, Dörfer verschwanden zu Tausenden. In manchen Ortschaften, z. B. in Ichtenburg, standen nur noch wenige Häuser. In dem einleitenden Kapitel zu Wittners „Deutscher Literaturgeschichte" heißt es hierzu: „Den allgemeinen Kulturzustand charakterisiert der sprichwörtliche Satz, daß „die Wölfe in den Wohnungen, die Bauern in den Wäldern" zu finden seien, und alles Elend schreit aus den Worten: „Wer einen Laib Brot habe, sei nicht sicher, ihn zu behalten." Tausende, die noch kräftige Arme rühren konnten, gingen, von dem raschen „Fortünemachen" der Soldateska verführt, den kühnen Erwerb auf der Landstraße hinterm Strauch dem alten mühevollen Gewerbe vor. Räuberbanden beherrschten Generationen hindurch ganze Provinzen, Gegenden wie Spessart und Schwarzwald blieben berüchtigt bis fast ins 19. Jahrhundert hinein, berühmte Räuber, wie der Sonnenwirt, Hannikel, Schinderhannes sind eigentlich nur die letzten „Helden" dieses dreißigjährigen Völkermordens. Man nimmt an — exakte Angaben liegen hierüber nicht vor —, daß Deutschland durch diesen Krieg fast drei Viertel seiner Bevölkerung verlor. Ganze Gewerbe waren vollständig vernichtet. Die nicht unbedeutende Brauchmacherei Bayerns war fast vollständig verschwunden, die ganze hessische Glasfabrikation war ruiniert. Der deutsche Handel, schon durch die völlige Vernichtung der Hansa im Innern betroffen, ging nun völlig an England, Holland, Dänemark, Frankreich verloren. So sank die Getreideausfuhr des Danziger Hafens von 1619 bis 1659 von 103 Tausend auf 542 Lasten jährlich."

Auch in den Dichtungen, insbesondere in Roman und Lyrik, trat die furchtbare Not der Zeit wieder. In ihr wurzeln die Lieder des deutschen Barock, das an seiner Stirn die Embleme des Kriegsgottes trägt. Von tiefer Schwermut und Resignation waren die Dichtungen des in Groß-Glogau 1616 geborenen Andreas Gryphius getragen. Sein dichterischer Wert wird in Deutschland immer mehr anerkannt, wie überhaupt die großen dichterischen Persönlichkeiten jener Zeit, ein Grimmelshausen, Angelus Silesius, ein Friedrich von Spee, ein Moscherosch sich wieder zu ihrem Rechte kommen. Diese wuchtige Kunst des Barock erschließt in ihren starken, oft starren Formen einen ganzen Reichtum von eindringlicher persönlicher Art, von bezwingender, grabliniger Unmittelbarkeit. Und so vor allem Angelus, dessen Leben eine Kette von schweren Leiden, dessen quälendes Gemüt durch den furchtbaren Krieg und die leibliche und seelische Verelendung seiner Mitmenschen zerwühlt ist. Seite der Krieg doch auch im engsten Kreise seines Seins persönlich gewütet. So wurde sein Symbol und Wappen das Bild des Todes, das von der Vergänglichkeit der Menschen und der Hinfälligkeit alles Irdischen. „Dieses ursprünglich religiöse Gefühl vertieft sich aber in seinen Sonetten grandios künstlerisch zur Gesamtschauung einer erschütternden Resignation und eines ebenso schmerzlichen Pessimismus." So klagt er im Jahre 1636, da der Krieg noch im hellsten Brande war, in ungemein wuchtigen Versen:

Wir sind nunmehr ganz, ja mehr denn ganz verheeret!
Der frechen Völker Schar, die rasende Posaun,
das von Blut fette Schwert, die donnernde Kartaun
hat allen Schweiß und Fleiß und Vorrat aufgezehret.
Die Türme steh'n in Glut, die Kirch' ist umgekehret,
das Rathaus liegt in Graus, die Starken sind zerhaun . . .

Von der gleichen Stimmung sind die Sonetten: „An die Welt"; „Es ist alles eitel"; „Menschliches Elend"; „An sich selbst"; „Das letzte Gericht"; „Auf den Sonntag des letzten Gerichts" und die Gedichte „Vanitas! Vanitatum vanutas!" „Vergänglichkeit" und „Allmacht des Todes" erfüllt. Es ist eine große und überall die drohende, lastende Stimmung des „Dies irae". In farbigem Realismus und bewegtester Szenerie kehrt diese Stimmung in dem prächtigen Gedicht: „Ueber den Untergang der Stadt Freystadt" wieder. Und als endlich der Krieg zu Ende geht, da widmet er dem wiedereingekehrten Frieden Strophen wehmütigster Freude:

Herr, vor dem unser Jahr als ein Geschwätz und Scherzen,
fällt meine Zeit nicht hin wie ein verschmelzter Schnee?
Laß doch, weil mir die Sonn' gleich in der Mittagshöh?,
mich noch nicht untergehn gleich ausgebrannten Kerzen.

Und im Sonett: „Schluß des 1650sten Jahres" ruft er, noch immer zweifelnd, daß der Friede beständig bleibe, wehmütig aus:

Gott, wir haben dies erlebet, was du uns verheißen hast,
daß der unerhörten Schmerzen und der überhäuften Last
letztes Ziel ist angebrochen.
Bisher sind wir tot gewesen, kann nun Frieb' ein Leben geben,
ach so laß uns, Friedenskönig, durch dich froh und friedlich leben,
wo du Leben uns versprochen.

Noch drastischer klingt in unsere Tage die Klage eines anderen Dichters jener Zeit hinein, Friedrich von Logaus, dessen Leben im Bann einer unglücklichen Ehe und eines drückenden Hofamtes selbst einer andauernden Passion glich. Wilde herzerschütternde Klage erhebt dieser Dichter über das Schicksal seines Vaterlandes: Mit unbarmherziger Ironie mahnt uns der folgende Spruch an das Elend unserer Tage.

Das begrabene Deutschland.

Wir mußten alle Völker zu Totengräbern haben,
eh' Deutschland in sich selbsten sie konnten recht vergraben.
Jetzt sind sie mehr noch mühsam, den Körper zu verwahren,
daß in ihn neue Geister nicht etwa wieder fahren,
daß das erweckte Deutschland nicht wiederum, wie billig,
auch seine Totengräber sei zu bestatten willig.

Und immer wieder kehrt diese wilde ergreifende Klage über Deutschlands Verfall in Logaus Gedichten, hart, unbarmherzig, unsäglich bitter. Man vergleiche z. B. die längeren Gedichte. „Ein Kriegshund redet von sich selbst"; „Angeziungen des Sieges". Insbesondere schildert er den Verfall der Sitten nach dem furchtbaren Kriege, das Rauben und Plündern.

Auch über die vielen und harten Steuern findet man zwischen seinen Sinnsprüchen manch kräftiges Wörtlein wie dieses:

Glaubt nicht, daß mein Buch die Gabe,
allen zu gefallen, habe,
doch mit diesem, will ich hoffen,
was da folgt, hab' ich's getroffen:
O, es müsse höllisch Feuer
fressen die verfluchte Steuer!

Ganz wie auf unsere Zeit geprägt klingt auch dieser Stoßseufzer Logaus:

Gewaffneter Friede.

Krieg hat den Harnisch weggelegt, der Friede zeucht ihn an,
wir wissen, was der Krieg verübt, wer weiß, was Friede kann.

Ich möchte hierbei auf ein Werkchen hinweisen, das dieser Tage im Sis-Verlage in Zeitz erschienen ist: „Zwei Deutsche aus Deutschlands furchtbarster Zeit" von dem österreichischen Dichter Ottokar Stauf von der March. In eindringlicher und warmherziger Weise werden in dieser Schrift Leben und Dichten zweier deutscher Dichter jener Zeit behandelt, Hans Michel Moscherosch und der eben erwähnte Friedrich von Logau. Nachdrücklich weist Stauf von der March auf die hohe kulturelle Bedeutung des Hauptwerkes von Moscherosch hin, auf das 1650 in Straßburg erschienene Buch „Wunderliche und wahrhaftige Gesichte Philanders von Sittewald d. i. Strafschriften". Insbesondere hebt der Verfasser hervor, wie unermüdlich beide Dichter, getrieben von tiefster Vaterlandsliebe, die undeutsche Gesinnung ihrer Zeitgenossen bekämpft haben.

Die englischen „Vettern" im Lichte der Rassenkunde

Von Dr. Hans Günther.

Nachstehende fesselnde Schilderung entnehmen wir mit Erlaubnis von J. F. Lehmanns Verlag in München dem eben dort erschienenen Werke: „Rassenkunde des deutschen Volkes" von Dr. Hans Günther. Das Buch gibt an Hand von 400 Abbildungen eine eingehende Darstellung der Rassenzusammensetzung des deutschen Volkes und der körperlichen und seelischen Eigenart der einzelnen Rassen. Auch das jüdische Volkstum wird ausführlich behandelt. Grundpreis geheftet 10 Mk., gebunden 13 Mk. Teuerungszahl am 15. September 60.

Ist England heute verhältnismäßig nordischer als Deutschland? — Manche Beobachter bestreiten es. Ueberrascht hat mich, daß Beddoe in seinen Betrachtungen über deutsche Rassenverhältnisse auch noch in sehr unnordischen Gebieten Deutschlands und der Schweiz bei der Bevölkerung ziemlich viel nordisches Aussehen findet und diese Gebiete dann öfters mit englischen Gebieten vergleicht. Daraus läßt sich schließen, daß in manchen Gebieten Englands die Entnordung auch schon ziemlich weit vorgeschritten ist. Beddoe weist in seinem Aufsatz „Farbe und Rasse"[1]) mit Besorgnis darauf hin, daß die reine nordische Rasse auch in England schwinde und zwar vor einem lebhaften (mobile) dunklen Schlag. Die Westrasse scheint also zuzunehmen. Damit kündet sich ein Wandel an, der für die englische Macht unberechenbar ist. Aber auch ostische Züge scheinen sich in England wieder durchzusetzen. Man darf die ostische Beimischung in England nicht als zu gering ansehen. Ein Dichter des 17. Jahrhunderts, William Davenant z. B., zeigt fast schon mongolische Züge. Starke ostische Beimischung zeigen auch die beiden vorkiefrigen (?) Gesichter der Schriftsteller Goldsmith und Thackeray. Verhältnismäßig stark ostisch wirken z. B. auch die Schriftsteller Conan Doyle und Thomas Hardy, ebenso einige geistesgenössische englische Staatsmänner. Beddoe frägt sich, ob das künftige englische Volk imstande sein werde, das zu erhalten, wofür die echten Angelsachsen gestorben seien. Nach manchen Beobachtungen sollen die Blonden und Hochgewachsenen in den englischen Großstädten schon sehr selten sein. Peters schrieb 1912 im „Tag": „Der gesunde englische Volksschlag der Dickensschen Periode ist zugrunde gegangen. Die alte angelsächsische blonde Bevölkerung des merry old England, welche den Grund und Boden bearbeitete und die Grundlage bildete für die Armee Wellingtons und die Schiffe Nelsons, besteht nicht mehr. Dafür drängt sich in den Industriestädten von Jahr zu Jahr mehr ein kleiner, dunkler Menschenschlag, unter dem sich die alte Aristokratie und die Gentry wie vereinzelte blonde Recken abheben. In den Restaurationen Londons aber schimmert es schwarz von einem Ende bis zum andern. Das ist die „neue Aristokratie" aber die City, die großen Männer (aber nur im Gehirn groß), welche die Kurse heraus- und herunterschieben, um die Märkte der Kolonien und der Fremde in Abhängigkeit zu halten. Die fulen die eleganten Restaurants von heute an. Blonde Londoner gibt es kaum noch, jedenfalls sieht man sie nur vereinzelt." Diese sogenannte neue Aristokratie Englands besteht in der Hauptsache aus Juden, die vielfach aus Deutschland (German Jews) stammen. Die englischen Kolonien scheinen zum Teil zum Fortkommen der nordischen Rasse nicht sonderlich geeignet zu sein. Durch einen gewissen Auslesevorgang, der das nordische Blut ausscheidet, soll Australien allmählich zu einem von Kurzköpfen besiedelten Land werden. Jedenfalls scheint die nordische Schicht des englischen Volkes am Schwinden zu sein. Ihr Untergang müßte zum Niedergang und schließlich Untergang des Britischen Reiches führen. Durch die Vernichtung des freien Bauernstandes hat England sich am schwersten geschädigt. „Wie die englische Anthropologische Gesellschaft vor dem Weltkriege feststellte, ist die Zahl der Blonden, die vor etwa 100 Jahren in den englischen Städten sich zu der der Braunen noch wie 2:5 verhielt, in Glasgow zurückgegangen auf 1:4; in Manchester auf 1:5, in London gar auf 1:7."[2]) England scheint heute verhältnismäßig etwas weniger nordisches Blut zu haben als Deutschland; doch scheint in England die Zahl reinrassig nordischer Menschen verhältnismäßig noch größer zu sein.

[1]) Colour and Race, Journal of the Anthropological Institute, XXXV, 1905.

Bismarck und Frankreich

Von Dr. Karl Siegmar Baron Schulze von Galéra, Halle

(Nachdruck verboten.)

(Schluß.)

„Es ist eine wichtige Tatsache, daß Bismarck seine Politik als ein „Streben nach einem monarchisch-konservativen Dreibunde" bezeichnete, er erkannte also scharf genug die Stoßkraft des französischen Imperialismus, welche in der Propagierung revolutionärer Ideen lag. Es war sein Bemühen, eine der beiden Großmächte, gegen die er Krieg geführt hatte, zu einem Bündnis mit Deutschland herbeizuziehen, um die Wiederholung einer Kaunitzschen Koalition zur Zeit des Siebenjährigen Krieges zu verhindern." Daß Frankreich das nicht sein konnte, lag für jeden Kenner der Geschichte und der gallischen Nationalität auf der Hand (II, 269). Es war ihm ausgeschlossen, daß der auf revolutionärer Grundlage neu erwachende französische Imperialismus sich je mit einem starken Deutschland aussöhnen würde. Bismarcks Scharfblick erkannte sehr richtig, daß die Erhaltung der österreichisch-ungarischen Monarchie als einer unabhängigen starken Großmacht für Deutschland „ein Bedürfnis des Gleichgewichts in Europa" sei, für das der Friede des Landes bei eintretender Notwendigkeit mit gutem Gewissen eingesetzt werden könne. (II, 291) unter Voraussetzung der russischen Neutralität Deutschland gegenüber. Bismarck verfolgte nach dem Osten zu die Politik der Interessengemeinschaft, welche in der monarchischen Ordnung dieser Staatswesen lag. Er vermied deshalb aufs sorgfältigste jeden Interessengegensatz, der ihn und seine Verbündeten trennen konnte. Diese Interessengegensätze aber lagen auf dem Balkan. Die Interessengemeinschaft auf dem Kontinent erstreckte sich über Deutschland, Rußland, Oesterreich-Ungarn und Italien. Gerade Rußland, Oesterreich-Ungarn und Italien hatten viele Interessengegensätze in der Sphäre des Mittelmeeres. Bismarck verstand es, diese hintan zu stellen hinter die Politik des nationalen Gleichgewichts, des europäischen Friedens, die ihren Kernpunkt hatte in dem unüberbrückbaren Interessengegensatz zum revolutionär-imperialistischen, kriegslüsternen Frankreich. Immer wieder wies Bismarck auf die großen Gefahren hin, welche dem Deutschen Reiche insbesondere und dem nationalen Gleichgewicht im allgemeinen von seiten französischer Revanchepolitik drohte. In jener Reichstagsrede vom 11. Januar 1887 erklärte der Kanzler, in den führenden Kreisen der französischen Politik finde man nicht den Mut, auf Elsaß-Lothringen zu verzichten. Es gäbe diesen Mut deshalb nicht, „weil die öffentliche Meinung in Frankreich dagegen ist, weil sie gewissermaßen einer mit Dampf bis zur Explosion gefüllten Maschine gleicht, wo ein Funke, eine ungeschickte Bewegung hinreichen kann, um das Werkzeug in die Luft zu sprengen und — mit anderen Worten — einen Krieg herzustellen. Der historische Prozeß zwischen Deutschland und Frankreich, d. h. der Streit um die Rheingrenze, der 1552 begann, sei noch nicht abgeschlossen." Sobald sie (die Franzosen) glauben, zu siegen, fangen sie den Krieg an. Das ist meine feste, unumstößliche Ueberzeugung. Und nun entwickeln die vorsichtigen Politiker die Folgen einer deutschen Niederlage in dem zukünftigen deutsch-französischen Kriege. „Wir müssen auf den Fall eingerichtet sein, daß wir in einem solchen Kriege unterliegen." Bismarck will nicht von der Geldfrage sprechen, „obwohl die Franzosen so glimpflich mit uns nicht verfahren würden, wie wir mit ihnen verfahren sind. Ein so gemäßigter Sieger wie christliche Deutsche ist in der Welt nicht vorhanden." Jedenfalls, das stehe fest, Frankreich werde nach dem Vorbild Napoleons I. uns bis zum Weißbluten bringen — saigner à blanc —. Nicht nur Elsaß-Lothringen, das ganze linke Rheinufer, Schleswig würden wir verlieren, Hannover würde wieder hergestellt. „Uns in Polen lästige und erschwerende Bedingungen aufzuerlegen, ist so lange wohl schwierig, als man nicht mit Rußland einverstanden ist; und dieses Einverständnis, glaube ich, liegt sehr fern für Frankreich. Aber man könnte doch immerhin die Bedingungen uns auferlegen, daß Frankreich Garant derjenigen Rechte ist, welche der König von Preußen seinen Untertanen zu gewähren hat. Man könnte in dieser Garantie noch weiter gehen nach anderen Richtungen." Am Ende seiner Ausführungen zeigt Bismarck, daß an eine dauernde Versöhnung zwischen Frankreich und Deutschland nicht gedacht werden kann. Er kommt zu dem Schluß: „Also das wäre auf der einen Seite wie auf der anderen Seite das gleiche Bestreben, jeder würde versuchen, de saigner à blanc."

Zwei Tage später, am 13. Januar 1887, erörtert Bismarck im Reichstage die Friedensbedingungen, die uns Frankreich gestellt hätte, wenn es 1870 siegreich gewesen wäre. „Die Herren werden mir zugeben, daß ein siegreiches Frankreich, welches uns Hannover hergestellt haben würde, sich nicht damit begnügt haben würde, sondern es würde auch gedacht haben, selber essen macht fett, wie das Sprichwort sagt; würde für Frankreich selbst das Rheinufer genommen haben, und so, wie wir damals die

[2]) Holle, Allgemeine Biologie als Grundlage für Weltanschauung, Lebensführung und Politik. 1919.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X192210221-14/fragment/page=0005

französischen Wünsche kannten, — sie sind ja aus den Benedetti-schen Verhandlungen bekannt — so deckte sich das ungefähr mit dem Winkel, der vom rechten Moselufer und vom linken Rheinufer eingeschlossen wird, einschließlich Coblenz, denn das war ja, was man uns als einen Preis im Frieden abforderte. Wenn das schon damals der Fall war, so ist es doch also wohl sehr wahrscheinlich, daß Napoleon in einem siegreichen Kriege, wenn er den Frieden diktieren konnte, das ganze linke Rheinufer genommen haben würde.

Man darf auch nicht an der gewaltigen Rede vom 6. Februar 1888 vorübergehen, wenn man Bismarcks Politik richtig verstehen will. Die Kriegsgefahr droht nicht vom Osten so sehr als wie vom Westen: „Nun, nachdem dieser große Krieg von 1870 geschlagen war, frage ich Sie: Ist irgend ein Jahr ohne Kriegsgefahr gewesen? Anfangs der 70er Jahre, schon gleich wie wir nach Hause kamen, hieß es: wann ist der nächste Krieg? Wann wird die Revanche geschlagen? In 5 Jahren doch spätestens?" Er bezeichnet die Franzosen als die kriegerischste und unruhigste Nation, als einen Hecht im Karpfenteich, und dieses Frankreich hasset alle seine Nachbarn. Und gegen Frankreichs unersättliche Nachgier ist für Deutschland das Bündnis mit Rußland, mit Oesterreich-Ungarn und mit Italien vonnöten. Deutschland hat kein Interesse daran, einen Angriffskrieg zu beginnen. Es liebt den Frieden, aber um den Frieden aufrecht zu erhalten in der Mitte Europas, braucht es eine starke Wehrmacht. Das ist das nationale Gleichgewicht in Europa, das sich auf den bewaffneten Frieden gegenüber dem kriegslüsternen Frankreich gründet. So gipfelt die große Politik des Fürsten Bismarck in dem Satze: „Wir Deutsche fürchten Gott und sonst nichts in der Welt, und die Gottesfurcht ist es schon, die uns den Frieden lieben und pflegen läßt."

Die geistige Not

Von Hans Gäfgen, Wiesbaden.

(Nachdruck verboten.)

Ueber der Not, die uns die Beschaffung der lebensnotwendigsten Dinge tagtäglich schwieriger macht, vergessen wir allzu leicht die geistige Not, die in der Gegenwart einen erschreckenden Umfang angenommen hat und unsere Kultur in steigendem Maße gefährdet. Theater und Konzerte müssen ihre Eintrittspreise unaufhaltsam in die Höhe schrauben, um sich überhaupt nur über Wasser halten zu können. Diejenigen Kreise, die früher den wichtigsten Bestandteil der Zuschauer und Zuhörer ausmachten, besitzen kaum noch die Möglichkeit, sich satt zu essen, geschweige denn hohe Summen für einen Theater- oder Konzertbesuch aufzubringen. Bücher, die bis vor wenigen Monaten noch zu Preisen zu haben waren, die in keinem Verhältnis zur Geldentwertung standen, sind nun auch in den Wirbel hineingerissen worden. Voll Grauen sieht der geistige Mensch, wie seine Freunde stiller, trauter Stunden ständig, von Tag zu Tag fast im Preise steigen und nur noch denen erschwinglich sind, die nie ein inneres Verhältnis zu Dichtern gewinnen können. Kunstblätter und Noten, die gleichfalls zu den geistigen Gütern zählen, die sich früher an weiteste Kreise wandten, passen sich gleichfalls dem jeweiligen Dollarstande an und entschwinden für den gebildeten Mittelstand in nebelhafte Fernen.

Unsere Kultur, unser geistiger Hochstand geht mit raschen Schritten zugrunde. Bald werden nur noch Bücher gedruckt werden, nach denen die neuen Reichen Verlangen tragen, zuvörderst also Prachtbände mit möglichst viel Leder dran und recht pompösem Goldschnitt; Bücher also, die nicht gelesen werden, sondern Schränke im Salon füllen und Besuchern stolz gezeigt werden.

Diese traurigen Verhältnisse zu beleuchten, bedeutet auf Abhilfe zu sinnen. Was können wir tun, um die aus der Zeitlage erwachsenden Schäden zu bekämpfen? Ersatz für den weiteren Kreisen entgehenden Theater- und Konzertbesuch können wir nicht schaffen. Wohl aber wollen wir auf ein Bildungs- und Erbauungsmittel mit Nachdruck hinweisen, das, wie der zumeist schwache Besuch beweist, noch nicht in seiner kulturellen Bedeutung recht gewürdigt wird: das Museum in seiner Vielgestaltigkeit. Welche Werte erschließen sich in diesen mit ungeheurem Fleiß zusammengetragenen Sammlungen dem tiefer eindringenden Beschauer. Die meisten von uns besuchen die Museen ihrer Wohnstätte gewöhnlich nur dann, wenn auswärtiger Besuch die Sehenswürdigkeiten der Stadt zu beschauen wünscht. Dann pflegt man tausende von ausgestellten Dingen in hastigem Vorbeieilen in wenigen Stunden zu „erledigen", ohne innerlich bereichert zu werden, ohne sich näher und damit fruchtbringend mit dem zur Schau gestellten Kulturgut zu befassen. Die meisten Museen sind auch heute noch ohne Eintrittsgeld oder gegen eine in keinem Verhältnis zu sonstigen Preissteigerungen stehenden Summe zu besichtigen. An Regen-Sonntagen, die für Wanderungen und Ausflüge nicht in Betracht kommen, sollte man sich in die ausgestellten Dinge, seien es nun Bilder, Altertümer, kulturgeschichtliche Gegenstände oder naturwissenschaftliche Sammlungen versenken. Man nehme sich jeweils nur ein ganz kleines Pensum vor, dessen Studium man durch auf öffentlichen Bibliotheken leicht erhältliche, einschlägige Literatur zu vertiefen sucht. Bald wird man gewahr werden, welche Bereicherung der innere Mensch durch solch sinnvollen Museumsbesuch erfährt, wie man sich innerlich kräftigt für den unendlich harten Existenzkampf der Gegenwart.

Die öffentlichen Bibliotheken erscheinen mir als zweites Hilfsmittel im geistigen Kampf des Heute. Für die den meisten unerschwinglich gewordenen Bücheranschaffungen vermag ein rechter Gebrauch der in den Bibliotheken angehäuften Schätze Ersatz zu leisten. Zwar muß man auf das schöne Gefühl des Besitzes bei der Lektüre und späterhin verzichten, aber die Hauptsache ist doch schließlich die innere Bereicherung, die man aus dem entliehenen Buche in gleicher Weise wie aus dem gekauften zu schöpfen vermag.

Das dritte und vielleicht bedeutsamste Mittel im Kampf um die Erhaltung unserer kulturellen Güter ist die Presse. Aus oben gestreiften Gründen werden Bücher, die sich an geistig Anspruchsvollere wenden, immer weniger gedruckt. Die Zeitung hat die Aufgabe, hier einzuspringen; besonders dem Unterhaltungsteil kommt gerade heute erhöhte kulturelle Bedeutung zu. Leider muß unter dem Zwang der Papierknappheit manches nach dem Kriege in hoffnungsvollem Aufstieg begriffene Feuilleton seinen Umfang wieder vermindern; auch wird der Politik, deren Wichtigkeit und Bedeutung gewiß nicht bestritten ist, oft mehr Raum zugeteilt, als einer rechten Wertung des Unterhaltungsteils entspricht. Je weniger gute Bücher der geistesschwächsten Gebildete oder der nach Bildung Dürstende liest, desto mehr wird er in der Zeitung Anregung und den ihn innerlich bereichernden Stoff suchen. Die in Berücksichtigung ihres Inhaltes immer noch wohlfeile Tagespresse, zu der der Leser durch jahre- und oft jahrzehntelange Gewöhnung ein nahes Verhältnis gewonnen hat, sollte zu den Dingen gehören, an denen wir bis zum Letzten festhalten. Die Zeitungen aber sollten im Bewußtsein der kulturellen Aufgabe, deren Erfüllung die Gegenwart in besonders hohem Maße von ihnen erheischt, dem der Unterhaltung, Belehrung und inneren Bereicherung gewidmeten Teil höchste Bedeutung zumessen.

Von Herbert Eulenberg, der bekanntlich zu einer Vortragsreise nach Nordamerika eingeladen worden ist, erschien soeben im Verlag J. Engelhorns Nachf. in Stuttgart ein neuer Roman mit dem Titel „Wir Zugvögel", sowie die drei neuen Dramen „Mückentanz", „Der Uebergang" und „Die Welt ist krank". Die eben dort erschienene neue Auflage der berühmten „Deutschen Sonette" ist dem Dichter um zahlreiche Stücke vermehrt worden.

Hochschul-Stimmen

Brief eines Vaters

(Eine gar nicht ironische Betrachtung zum Semesterbeginn.

Von Dr. Wilhelm Ueberhorst.

Lieber Sohn! Du schickst mir das Zeugnis, das Deine Versetzung nach Sekunda bestätigt. Ich muß Dich loben: Du bist fleißig gewesen; Du machst Deinem alten Vater Freude!

Trotz allem! Eine Sorge bedrückt mich, und als pflichtbewußter Vater darf ich sie Dir nicht länger verhehlen. Ist es für Dich, ist es für uns alle von Vorteil, daß Du das Gymnasium weiter absolvierst? Unterdrücke den Schmerz, der Dich vielleicht beim Lesen dieser Zeilen befällt! Höre mich mit Geduld! — Sieh, ich bin in Ehren grau geworden, bekleide seit langem ein verantwortungsvolles Staatsamt. Ich habe das Höchstgehalt erreicht, das mir zusteht, und weiß nicht, wie ich mich und meine Familie ernähren soll. Alle wollen sie leben, essen, gekleidet sein, Deine Heißige, sparsame Mutter. Deine Geschwister und Du. Ich aber — ich bin nicht dazu in der Lage, das nötige zu beschaffen. Sorgen über Sorgen trüben mein Gemüt. In Kleidern, die fast schon Lumpen zu nennen sind, gehe ich einher. Keine kleine Freude kann ich mir gönnen; selbst die eine Zigarre, die ich bis vor kurzem noch täglich rauchte, habe ich mir abgewöhnen müssen. Kannst Du es über das Herz bringen, Deinen alten Vater und — was schwerer wiegt! — Deine treue alte Mutter auf unerdenkliche Zeit, vielleicht bis an ihr Lebensende, den drückendsten Sorgen, einem elenden und kümmerlichen Leben auszusetzen, nur um einmal Akademiker zu sein?

Sattle um! Und da Du ein Kapital nicht hast, werde Arbeiter! Man stellt Dich ein, ohne die geringste Vorbildung zu verlangen. Man bezahlt Dich sofort. Und zwar so, daß Du als junger Mensch davon gut leben kannst. Da Du nur acht Stunden täglich zu arbeiten brauchst, und am Sonntag gar nicht, bleibt Dir genug freie Zeit, Dich weiterzubilden, wenn Dein innerer Mensch danach verlangt. Nötig aus äußeren Gründen ist es nicht. Denn heutzutage braucht man nichts gelernt zu haben, um vorwärts zu kommen.

Als Arbeiter wirst Du eine geachtete soziale Stellung einnehmen. Du wirst satt zu essen haben und gut gekleidet sein, während Du als Gymnasiast und Student hungern und im schäbigen, fadenscheinigen Röckchen umherlaufen müßtest. Du wirst die Beobachtung machen, daß es auch unter Deinen Arbeitskollegen anständige und strebsame Menschen gibt. Ihnen wirst Du Dich anschließen. Fernhalten dagegen wirst Du Dich von der großen Menge, die ihren einzigen Zweck im Essen und Trinken und in gewissen anderen animalischen Betätigungen sieht, die das Geld bis auf den letzten Pfennig ausgibt und im Alter der Oeffentlichkeit zur Last fällt. Du aber, hoffe ich, wirst sparsam sein!

Mein schönster Traum endlich ist es, zu denken, daß Du Dir ein kleines Kapital zusammensparst und in die Lage kommst, ein Geschäft zu kaufen. Dann ständest Du auf der obersten Stufe der sozialen Leiter und könntest, wie es unser Krämer jetzt mit uns tut, auf Beamte, Gelehrte, Schriftsteller, Künstler und andere Proletarier mit Verachtung herabsehen. Auch mir könntest Du dann eine sorgenfreie Existenz verschaffen. Ich käme als Hausdiener zu Dir. Lohn und Trinkgelder zusammen würden mich in die Lage versetzen, besser zu leben, als es mir jetzt möglich ist. Ich könnte mir einen anständigen Anzug kaufen und ein Paar Schuhe, die mir seit Jahren so nottun. Ja, ich könnte wieder meine drei, drei Zigarren am Tage rauchen, wie ich es früher gewohnt war. Also Glückauf! Und vergiß nie das wichtigste: Nur nichts lernen!

Dein Vater.

Etwas vom Couleurwesen

Wie es mit der Freiheit im neuen Deutschland bestellt ist, wissen wir: wo die Gesetze zur Beschränkung der Meinung nicht ausreichen, helfen die Proletarierfäuste nach. Besonders erpicht sind diese Freiheitskämpfer auf Abzeichen, die die Zugehörigkeit ihres Trägers zu einer bestimmten Partei oder Klasse verraten. Nun hat es wohl jeder mit sich selbst abzumachen, ob er seine politische Stellungnahme öffentlich preisgeben will. Nur zu oft spürt er dann, wenn er vertrauensselig sein Vereinszeichen angelegt hat, daß das, was uns alle bändigt, das Gemeine, auf der Straße die Oberhand besitzt. Denn er hat „provoziert". Was provoziert heute den Mob nicht! Darunter haben vielfach besonders die farbentragenden Studenten zu leiden. Auf sie hat es in den deutschen Großstädten der Bruder Arbeiter, namentlich der jüngere Nachwuchs, abgesehen, aufgehetzt durch Reden und die sozialdemokratische Parteipresse, die das Couleurstudententum mit giftigem Hasse verfolgt. Die bunte Mütze, das Band, der Bierzipfel gelten als Provokationen und reizen zu pöbelhaften Ausschreitungen. In keinem anderen Lande ist das Vereinswesen seit Gründung der Hochschulen so eigenartig ausgebildet wie in Deutschland, und niemand nahm Anstoß an dem Treiben der Musensöhne. Die Bevölkerung der kleinen Universitätsstädte war mit ihnen verwachsen und ließ sie gewähren, und wenn gelegentlich über die Schnur gehauen wurde in frischer Ungebundenheit, so war es doch der Stamm der akademischen Jugend, der in Wissenschaft und Technik Deutschland zu seiner Blüte verhalf. Das ist im Zeitalter der Republik anders geworden. Auch die Akademiker wurden politisiert, was ganz natürlich ist in Tagen, wo jeder kommunistische Hofenmatz mit dem Anstecken des Sowjetsterns dem „Burschen" zu verstehen gibt, was er für ein Kerl sei. Aber der Student darf sich nicht politisch betätigen, er steht, wie alles in Deutschland, was nicht sozialdemokratisch abgestempelt ist, in dem Verdacht, reaktionär zu sein, und darum wird auf ihn eingehauen.

In erster Linie hat unter dieser Praxis selbstverständlich der Couleurstudent zu leiden. Aber ein Lichtblick fällt auf seine Zukunft und, o Wunder!, der Herr Reichsjustizminister verschafft ihm dies. Er will nämlich die Bestimmungen über das Duell aus dem Reichsstrafgesetzbuch ausmerzen und dieses Vergehen als Körperverletzung, Totschlag, Mord usw. je nach den Tatumständen behandelt wissen. Bei der Justizreform werden wir mehr darüber hören, aber schon heute wird klar, daß mit dieser Aenderung den schlagenden Verbindungen ein Dienst erwiesen wird. Fällt nämlich der Begriff Zweikampf (Duell) künftig weg, so können die Studenten Paukereien veranstalten, ohne von Nebel- und Polizei behelligt zu werden. Vorläufig unterliegt, sobald Angeige erstattet wird, der harmloseste Waffengang auf Schläger strafrechtlicher Ahndung, weil er nach reichsgesetzlicher Entscheidung ein Duell darstellt. Wird aber eine gewöhnliche Schlägermensur nicht mehr als Duell angesehen — denn es gibt kein Duell mehr im strafrechtlichen Sinne —, dann bleibt nur noch das Delikt der leichten Körperverletzung übrig, und diese ist nur auf Anzeige hin zu verfolgen. Allerdings müßten die Rechtsgelehrten sich darüber einigen, ob der Schläger als „Waffe" oder als „gefährliches Werkzeug" (gemäß § 223 a StGB.) anzusehen sei. Die Studenten selber haben die Frage stets verneint. Dagegen herrscht kein Streit darüber, daß Bierglläser, Knüppel, schwere Hausschlüssel, Schlagringe als gefährliche Werkzeuge zu bezeichnen sind, und wo sie gewohnheitsmäßig angewendet werden, ist den schlagfertigen Gegnern der Studentenschaft, die sich über das Pauktwesen aufregen, eine eigenster Anschauung bekannt.

Die Professoren, Privatdozenten und Lektoren der Universität Halle

Lebensnachrichten und Schriftenverzeichnisse.

(Nachdruck, auch im Auszuge, verboten.)

Medizinische Fakultät.

Geh. Medizinalrat Dr. med. Karl Eberth, ordentl. Prof. der Pathologie und pathologischen Anatomie. Geb. am 21. 9. 1835 in Würzburg, besuchte die Gymnasien in Würzburg und Bamberg, und studierte in Würzburg 5. 8. 59 Dr. med. Würzburg, war dann Assistent und spätere Prosektor am Pathologischen Institut der Universität Würzburg, 1. 8. 63 Privatdozent daselbst Antrittsvorlesung über Trigeminus und Entzündung). August 1865 ord. Prof. d. Pathologie a. d. Univ. Zürich, daneben seit 1874 auch ord. Prof. d. Pathologie und Histologie und Entwicklungsgeschichte a. d. Tierarzneischule daselbst, 5. 1. 81 ord. Prof. d. Pathologie und vergleichenden Anatomie in Halle, 1895 ord. Prof. d. Pathologie und pathologischen Anatomie daselbst als Nachfolger von Prof. Theodor Ackermann, Ostern 1901 von seinen amtlichen Verpflichtungen entbunden. 24. 7. 1898 Titel und Charakter Geheimer Medizinalrat. 1895/96 Rektor d. Univ. Halle. Besondere Arbeitsgebiete: Histologie, Anatomie, pathologische Anatomie, Bakteriologie.

Veröffentlichungen: Zur Anatomie des Trichocephalus dispar. Würzburger Dissertation 1859. — Ueber das Lungenepithel. Habilitationsschrift Würzburg 1868. — Untersuchungen über Nematoden, 1868. — Feinerer Bau der Blutgefäße, 1864—66. — Untersuchungen über die Furchung des Frosches, 1867. — Zur Kenntnis der Mykosen, 1870. — Untersuchungen des Auswurfs auf Tuberkelbacillen, 1881. — Untersuchungen aus dem pathologischen Institut in Zürich, 1873—75. 3 Hefte. — Die fötale Rachitis und ihre Beziehungen zu dem Cretinismus. Festschrift, 1878. — Die Organismen in den Organen bei Typhus abdominalis, 1880. — Ueber den Milzbrand, 1882. — Der Typhusbacillus und die intestinale Infektion, 1883. — Die Thrombose nach Wundfuchen und Leichenbefunden geschildert (mit C. Schimmelbusch), 1888. — Mikroskopische Technik, 1904. — Die männlichen Geschlechtsorgane, 1904 (in Karl v. Bardeleben's Handbuch der Anatomie des Menschen. 7. Band, 2. Teil, Abteilung 2).

Das Institut für Steuerkunde. Eine zeitgemäße wissenschaftliche Lehreinrichtung ist das Institut für Steuerkunde an der Handelshochschule Leipzig. Das unter Leitung von Professor Dr. Großmann stehende Institut will seinen Mitgliedern Gelegenheit geben, sich die Vorbildung zu verschaffen, die für den Laufbahn eines Steuersachverständigen für kaufmännische Betriebe, eines Steuerbeamten für die staatlichen und städtischen Behörden oder eines Steuerberaters in freier Berufstätigkeit erforderlich ist. Als ordentliche Mitglieder werden aufgenommen und zwar zum Beginn eines jeden Semesters: 1. Wer die Diplomprüfung oder Handelslehramtsprüfung oder die Prüfung als Buchrevisor an einer Handelshochschule oder Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät einer Universität des Deutschen Reiches mit dem Prädikat „Gut" bestanden hat. 2. Wer vier Semester lang an einer Universität, Technischen Hochschule oder Handelshochschule vorwiegend wirtschafts- oder rechtswissenschaftliche Studien getrieben hat. 3. Steuerbeamte, welche die Abschlußprüfung einer deutschen Mittelschule mit Erfolg bestanden haben oder die Obersekundareife einer höheren Schule besitzen und mindestens drei Jahre lang bei einer deutschen Steuer- oder Zollbehörde beschäftigt worden sind. 4. Diplom-Ingenieure, die bei ihrer Diplomprüfung an einer Technischen Hochschule in Volkswirtschaftslehre die Zensur „Gut" erhalten haben. Als ordentlichen Mitglieder des Instituts können sich frühestens nach zwei bezw. drei Semestern der Diplomprüfung als Steuersachverständiger unterziehen. Soweit der Lehrbetrieb für die ordentlichen Mitglieder es zuläßt, können außerordentliche Mitglieder aufgenommen werden, die den vorstehenden Aufnahmebedingungen nicht voll zu entsprechen brauchen. Die Vorlesungen beginnen am 24. Oktober, die Institutsübungen am 1. November.

Der Reichsbund der Kriegsteilnehmerverbände deutscher Hochschulen, Vorort München, hält am 28. Oktober in Nürnberg seine 4. allgemeine Tagung ab. Er zählt zurzeit mehr als über 20 000 studierende Kriegsteilnehmer an 86 Hochschulen des deutschen Sprachgebiets, darunter Graz und Danzig. Die Gründung von Altakademikergruppen des Verbandes ist bereits in verschiedenen großen Städten erfolgt. Für die Bekämpfung der wirtschaftlichen Notlage der akademischen Kriegsteilnehmer leistet seit einem Jahre die Akademische Nothilfe, die insgesamt fast zwei Millionen Mark an Unterstützungen für bedürftige Studierende und Akademiker, die noch keinen festen Beruf haben, ausgegeben hat und erneut großer Mittel bedarf, um die Not der bedürftigen akademischen Kriegsteilnehmer zu lindern. Mitgliederbeiträge für diese Zwecke werden erbeten auf Postscheckkonto Nr. 18921 beim Postscheckamt München.

Dr. oreh. Die Studenten der Dresdener Akademie beschloßen in einer Eingabe gefordert, daß die Architekten, die die Akademie nach beendetem Studium verlassen, auch mit einem Titel ausgestattet werden sollen, der etwa dem „Diplom-Ingenieur" an Technischen Hochschulen entspricht. Da der Titel „Architekt" in keiner Weise geschützt ist, so soll also den Architektursturdenten der Akademie der bildenden Künste der Titel „Diplom-Architekt" oder „Dr.-Architekt" verliehen werden. Wie im „Kunstwanderer" mitgeteilt wird, wurde dieses Gesuch der Studenten vom Ministerium der sächsischen Regierung zur Berücksichtigung überwiesen, so daß wir vielleicht in nächster Zeit in unserem titelreichen Deutschland noch mit einem „Dr.-Architekt" beglückt werden.

Japanische Stiftung für deutsche Pharmazeuten. Die japanische pharmazeutische Gesellschaft hat einen Aufruf zur Sammlung von Mitteln erlassen, um einen Hilfsfonds für notleidende Pharmazeuten und Chemiker und deren Familien zu beschaffen. Zu dem Ausschuß, der sich an die Spitze des Unternehmens stellt, gehören japanische Pharmazeuten wie die Professoren Nagai, Tamba, Tahara, Yamada, Ikeguchi. Die Sammlung hat den Erfolg gehabt, daß dem deutschen Botschafter in Tokio fast eine Millionen Mark eingehändigt werden konnten. Gesuche um Gewährung von Unterstützungen aus dieser Stiftung sind an die Geschäftsstelle der Deutschen Pharmazeutischen Gesellschaft, Berlin-Dahlem, zu richten.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X192210221-14/fragment/page=0006